

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg., ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 18693.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 6 gespaltene Zeilenhöhe oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Telephon 3721. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## 45000 Abonnenten!

Genau ein Jahr ist jetzt verflossen, daß wir unsern Lesern freudig mitteilen konnten, die Leipziger Volkszeitung hat 40000 Abonnenten. Heute können wir vor sie hintreten und ihnen sagen: Euer Blatt hat jetzt 45000 Leser.

Die Leipziger Volkszeitung hat vielleicht den kleinsten Verbreitungsbezirk von allen deutschen Parteiblättern. Zu ihm gehören nur zwei Wahlkreise: Leipzig-Stadt und Land. Für die benachbarten Wahlkreise Oschatz-Wurzen und Borna-Pegau haben die Leipziger Genossen ein besonderes Blatt hergestellt, die Volkszeitung für das Müldental, so daß also diese beiden Kreise für die Leipziger Volkszeitung selber nicht in Betracht kommen. Jenseits der nahen preussischen Grenze beginnt der Agitationsbezirk des Hallischen Volksblatts, so daß auch nach dieser Seite der Verbreitung des Leipziger Parteiblatts die engsten Grenzen gezogen sind. Und trotzdem 5000 neue Abonnenten in einem Jahre! Das beweist, daß der sozialistische Gedanke um so größere Werbetaft ausübt, je schärfer und klarer er ausgesprochen wird, und daß wir nicht am Ende, sondern erst am Anfang unserer Erfolge stehen.

Ein Wahlkampf liegt hinter uns, der an Erbitterung und wüster Hege alles in den Schatten stellt, was bisher von den bürgerlichen Parteien gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung geleistet worden ist. Daß unsere Gegner uns fürchten und hassen, ist nur in der Ordnung; denn wir verlangen nicht, daß der Kapitalismus den Krieg bis aufs Messer, den ihm die deutsche Sozialdemokratie erklärt hat, für einen Kinderpott nehme. Immerhin durfte man erwarten, daß die Grenzen der Schamlosigkeit nicht allzu ungeniert von unseren Gegnern erweitert werden würden. Wir haben uns getäuscht. Im Reichsverbande zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat sich die deutsche Bourgeoisie eine spezielle Organisation der Verleumdung geschaffen. Der Vorsitzende dieses Verbandes, seine Exzellenz Generalleutnant v. Liebert wurde erst neulich im Reichstage bei einer dreifachen Verleumdung der Leipziger Volkszeitung ertappt. Gegen diese Verleumderkolonne hat die

nicht politische Motive, sondern Rachsucht für erhaltene Privilegien sei der Beweggrund zur Missetat gewesen. Die Leipziger Neuesten Nachrichten unter schlugen das Urteil und hielten ihre Verleumdung aufrecht. Und in der heutigen Nummer dasselbe Schauspiel. Obwohl wir die Behauptung, wir hätten die Fahne des Deutschen Reichs als den Schmuckklappen des Hottentottenblocks bezeichnet, sofort als Verleumdung nachwiesen, unter schlugen die Neuesten Nachrichten unsern Nachweis und wiederholten ihre Verleumdung. Das sind drei bewusste Fälschungen in einer Woche!

Bei solchen Gegnern ist es kein Wunder, wenn sich die anständigen Elemente voller Ekel von diesem Blatte abwenden und in stets größeren Massen Leser der

### Leipziger Volkszeitung

werden. Die Leipziger Volkszeitung hat in einem jahrzehntelangen Kampfe bewiesen, daß es ihr ernst ist mit der politischen Erziehung unseres Volks. Und gerade daher der Haß unserer Gegner! Gerade weil wir politisch aufklären, weil wir der Verblödungsstaffel der bürgerlichen Presse die siegende Kraft des sozialistischen Gedankens entgegenstellen, weil wir unablässig dem werktätigen Volk zeigen, wie schamlos es politisch verflaut und wirtschaftlich ausgeplündert wird, wie raffiniert ihm durch Zölle und indirekte Steuern die notwendigsten Lebensmittel verteuert werden, und wie es sich gegen diese Raubpolitik nur durch die Organisation schützen kann — gerade wegen dieser unserer positiven Mitarbeit haßt und verleumdet uns der Gegner. Würden wir nur radikale Phrasen machen, wie er behauptet, er würde darüber lachen und unsere Leser würden uns unwillig den Rücken kehren. So aber steigt die Zahl unserer Abonnenten von Jahr zu Jahr, und im gleichen Maße steigt der politische Einfluß der Sozialdemokratie und die Aufklärung der Massen. Und diesen Prozeß kann nichts in der Welt aufhalten. Nicht die Leipziger Justiz, die die volle Hälfte unserer Redaktion jetzt hinter die Gefängnismauern schießt! — Die Attentate auf die Pressefreiheit, als die sich ihre Prozesse wider uns darstellen, gleiten von uns ab, wie Schaumspritzer von der Felswand. — Nicht das heftige Wutgebell unserer Feinde. Wissen wir doch, je höher uns umrauscht die Flut der Verleumdung, desto wichtiger trat die Klasse für uns ein, deren Kampforgan zu sein, die Aufgabe und die Ehre unseres Blattes war: Leipzigs Proletariat. So können wir über unsere Gegner mit siegendem Lächeln dahinschreiten. Das bellt sich müd da unten.

Aber kein Raufen gilt's! Noch immer haben wir weniger Leser als Wähler. Und wer in dem Sturmwind der Hottentottenwahlen fest blieb, wer am 25. Januar 1907 einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgab, der gehört uns. Und in sein Haus gehört unser Blatt. Hier winken noch gewaltige Aufgaben. Vorwärts! Arbeitet wie die Teufel! Werbt neue Abonnenten für das Organ der Leipziger Arbeiterklasse, für die

### Leipziger Volkszeitung.

### Leipziger Volkszeitung

sofort den systematischen Krieg aufgenommen. Durch Flugblätter, deren erstes in diesen Tagen in Höhe von 25000 Exemplaren verbreitet wurde, wird sie sich immer wieder an die Bevölkerung wenden und ihr zeigen, wie schamlos, wie raffiniert und wie planmäßig sie von der bürgerlichen Presse betrogen wird.

Wie notwendig das ist, das beweist vor allem andern das Beispiel des notorisch verlogenen Blattes unserer Stadt, der Leipziger Neuesten Nachrichten. Die zweifelhafte Statrede unseres Genossen Singer, in der er den Wahlschwindel der Gegner gründlich enthüllte, hat es bis auf 17 Zeilen unter schlugen. Am Tage vorher hatte es die Ermordung eines betrunkenen polnischen Arbeiters durch einen andern betrunkenen polnischen Arbeiter bei Dessau der Sozialdemokratie aufs Konto gesetzt. Das war eine Verleumdung; denn das Gericht hatte ausdrücklich im Urteil erklärt,

### Seuilleton.

#### Gans im Glück.

Roman von Henrik Pontoppidan.  
Aus dem Dänischen übersezt von Mathilde Mann.  
Nachdruck verboten.

Pastor Blomberg sprach sich recht anerkennend über Gans und seine Fähigkeiten aus. Auch sein Neuhäuser lobte er in recht starken Ausdrücken. Da aber wurde die Warrersfrau plötzlich unruhig auf Grund der Anwesenheit der Tochter.

„Was machst du da eigentlich, mein Kind? ... Sieh doch, daß du jetzt zu Bette kommst.“

Gans verhielt sich sehr still während der ganzen Heimfahrt, und die Hofsägermeisterin — die den Grund seiner Verschlossenheit ahnte — ließ ihn ungestört und begann mit ihrer Schwester über häusliche Angelegenheiten zu reden.

Als der Wagen aus dem Worperrdorf herausgekommen war, schritt ein großer Mann draußen am Wegesrande vorüber. Gans sah ihn nicht, die Hofsägermeisterin aber packte ihre Schwester beim Arm und sagte:

„Das war ja Pastor Fjaltring!“

Gans beugte sich über den Wagen hinaus und gewahrte eine hohe, schlanke Gestalt, gerade in dem Augenblick, ehe die Finsternis ihre Umrisse verwischte.

„War das der verrückte Pastor?“ fragte er.

„Ja — jetzt ist seine Zeit. Man sagt, er geht hier oft die ganzen Nächte auf der Landstraße auf und nieder.“

Gans versank wieder in sein bisheriges Schweigen. Und zu er in Gedanken diesem einsamen, ruhelosen Nachtwanderer folgte, ging ihm ein kalter Schauer durch die Seele. Der biblische Fluch: „Friedlos und unruhig sollst

du sein auf Erden.“ — tönte ihm von neuem unheimlich in die Ohren mit der festen Stimme des Vaters. Es war ihm, als habe er hier ein Bild seines eigenen Zukunftsschicksals gesehen.

Am folgenden Morgen nahm Gans wirklich seine Zuflucht zu der kleinen Erbauungsbibliothek, mit der die Hofsägermeisterin sein Zimmer ausgestattet hatte. Er nahm eine von Pastor Blombergs Predigtensammlungen: „Der Weg zu Gott“ von dem Brett herunter; und obwohl es sehr windig war, wollte er doch nicht im Zimmer bleiben, sondern ging mit dem Buch dem Walde zu. Hier legte er sich auf seinen Lieblingsplatz hart unter der Umfriedigung, so daß er den Wald zum Schutz im Rücken hatte, während sich vor ihm die freie Aussicht über den Bach und die Wiese bis an die waldbekleideten Höhen jenseits ausbreitete.

Es waren Umgebungen, die gerade zu der Lektüre paßten, die er jetzt begonnen hatte. In Pastor Blombergs Verkündigung war ein gut Teil, was an so eine dänische Wiesenlandschaft bei kühlem Sommerwetter erinnerte; hohe Luft, blauer Himmel, sonnenbeschienene Wolken, viel Vogelgesang, hier und da das Brüllen eines Stalbes, überall das üppigste Grün, sanfte Linien, freier Ausblick — und ein einförmiger, flacher Horizont. Pastor Blomberg bediente sich als Kanzelredner virtuosmäßig einer poetischen und volkstümlichen Sprache. Er gehörte in dieser Beziehung ganz der kirchlichen an, die von dem grundwiganischen Gesang geistlicher Lieder zur Erde herab getragen war, und die niemals das Gebräuge ihres dichterischen Ursprungs verlor.

Es war jedoch nicht die Darstellungsweise, die Gans besonders fesselte. Für den Zauber der bilderreichen Rede hatte ihn seine Entwicklung in der Schule der Naturwissenschaften und der Mathematik so ziemlich unempfänglich gemacht. Beständig suchte er den Beweis hinter den vielen schönen Worten; er verfolgte den Gedanken, um zur

Klarheit über das große Mysterium des Lebens zu gelangen, das für ihn bis zur Verzweiflung dunkel geworden war.

Schon seine Unterredungen mit Pastor Blomberg hatten ihm eine Vorstellung von dem Christentum dieses Mannes gegeben, das so ganz anders war wie das, worin er selbst erzogen wor. Erst jetzt wurde es ihm doch so recht klar, wie weit man sich selbst in kirchlichen Kreisen entfernt hatte von der finsternen Rechtsläubigkeit der Vergangenheit mit ihrer Brandmarkung des Fleisches, ihrer Anreizung des Verstands, mit der ganzen mittelalterlichen Seelentortur, die uns ein Nebeltraum von den Serlichkeiten des Paradieses zu verflühen suchte. Hier war nichts, was den Gedanken schreckte oder das Gefühl empörte, nichts, was in den Wolken der Spekulation verschwand oder mit den Nebeln der Ahnungen verschmolz. Hier waren vor allen Dingen keine Widersprüche zu überwinden. Das Mysterium des Lebens entfaltete sich hier in einfacher Klarheit. Alles erschien so natürlich, fast selbstverständlich, und außerdem dem menschlichen Bedürfnis auf ganz wunderbare Weise praktisch angepaßt. Der Teufel wurde mit gutem Humor als Ausgeburt einer eingeschüchternen Mönchsphantasie auf die Kumpelkammer gebracht, und von dem Glauben an eine ewige Verdammnis hielt es ganz offen, er sei barbarisch und abscheulich und stehe im Widerspruch mit der Vorstellung der Christen von Gott als einem allliebenden Vater. Ueber das Jenseits wurde überhaupt so wenig wie möglich gesprochen. Nach dieser Anschauung bestand die Hauptfrage darin, daß man fromm und fröhlich seinen vorgeschriebenen Lebensweg zu Ende ging in kindlicher Zuversicht auf die Liebe des himmlischen Vaters.

In alledem lag wirklich etwas von einer frohen Notenschaft für Gans. Er mußte die Wahrheit von dem erkennen, was die Hofsägermeisterin immer von Pastor Blombergs Verkündigung gesagt hatte, daß sie so wunderbar beruhigend wirkte. Die bedrückende Last, die seit dem

# Revolution in Rußland.

## Die maskierten auswärtigen Anleihen.

Die russische Korrespondenz schreibt aus Petersburg: Die letztjährigen Anleihen von 1 Milliarden Rubel haben uns vor finanziellen Katastrophen nicht bewahrt. Sie gewährten uns nur die Möglichkeit, uns ganz notdürftig durchzuschlagen. Schon im Laufe der ersten acht Monate nach dem Abschluß der großen Anleihe von 1906 wurden Renten im Betrage von 80 Mill. Rub. realisiert, und man fing von neuem an, sich mit kurzfristigen Operationen zu helfen, die eine besondere Beachtung verdienen. Offiziell gelten sie als innere Anleihe, tatsächlich sind sie aber eine maskierte auswärtige. Bei diesen Operationen handelt es sich um folgendes: Das Reichsschatzamt emittiert seine Schuldscheine (gewöhnliche Wechsel) auf neun Monate und diskontiert letztere nominell in den russischen Kreditanstalten; wie fagen — nominell, weil jedesmal von vornherein mit den ausländischen Banken vereinbart wird, für welche Summe jede von ihnen solche Wechsel diskontieren würde. Die russischen Banken figurieren nur als einfache Zwischeninstanzen. Sie werden vorgeschoben, um diese auswärtigen Anleihen zu verschleiern. Die ausländischen Banken geben ihr Geld offiziell den russischen Privatbanken, während die betreffenden Summen im Voraus für die russische Regierung bestimmt sind. Auf diese Weise wird der Anstand beobachtet — eine auswärtige Anleihe wird nicht direkt abgeschlossen, während in der Tat die ausländischen Banken wiederum, wie im vorigen Jahre, kurz vor Zusammentritt der Duma der russischen Bureaufaktie „Liebesdienste“ (natürlich gegen hohe Zinsen) erweisen. Bis jetzt sind 68 Mill. Rub. solcher kurzfristigen Verpflichtungen des Schatzamts realisiert worden. Mit dieser Summe wird man sich aber sicherlich nicht begnügen. Im vorigen Jahre gelang es Herrn Kolozew zur selben Zeit, eine gleiche Anleihe von 100 Mill. Rub. abzuschließen, und zum Jahresende erreichten die emittierten Obligationen schon den Wert von 855 Mill. Rub.

Im vorliegenden Falle jedoch ist nicht die Summe, sondern die Tatsache an sich von Bedeutung: die Operationen mit den kurzfristigen Obligationen sind nichts anderes, als maskierte auswärtige Anleihen. Eine öffentliche Anleihe können die Banken infolge der politischen Verhältnisse nicht abschließen; und eine direkte Geldunterstützung wollten sie, wie es scheint, nicht gewähren.

Die Frage der maskierten Anleihen wurde bereits in der französischen Kammer ventilirt, und das französische Ministerium versprach, sie nicht zuzulassen. Leider kommen sie aber immer noch auf.

## Das Staatsbudget.

In dem Vorschlag des Staatsbudgets für 1907, der mit 2 471 684 872 Rubel bilanziert, sind für den Dienst der Anleihen 380 Millionen Rubel gegen 335 Millionen Rubel im Vorjahre vorgesehen. Gegen die Vorjahre sind die Ausgaben für Vollziehung um 6 Millionen, für die Agrarorganisation um 10 Millionen erhöht. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 208 Millionen gegen 478 Millionen im Vorjahre. Zur Deckung derselben sind außer dem Erlös aus der Realisation von Aprozontiger Staatsrente in Höhe von 47 Millionen etwaige Einlagen in die Staatsbank im Betrage von 2 Millionen und der erwartete Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen im Betrage von 2 Millionen vorhanden; dazu kommen dann noch die Restbeträge vom Vorjahre in Höhe von 60 1/2 Millionen, insgesamt also 111 1/2 Millionen Rubel. Der Fehlbetrag soll durch Kreditoperationen aufgebracht werden, deren Höhe und Zeitpunkt vorläufig nicht zu bestimmen sind. Eine Handhabe zur Bestimmung ihrer Höhe wird erst der Bericht der Reichskontrolle für 1908 liefern. In dieser Erwägung ersucht der Finanzminister um die Genehmigung, zur Ausführung des Budgets von 1907 die Kreditoperationen auszuführen, deren Höhe der erwähnte Bericht und der Eingang der Staatseinnahmen bestimmen werde. Neue Steuern einzuführen, beschloß die Regierung nicht.

Die direkten Kriegsausgaben betragen vom Jahre 1904 bis 1906 2 131 818 000 Rubel. Die emittierten kurzfristigen Schuldscheine im Betrage von 459 992 000 Rubel sind getilgt; die Emissionskosten für diese sowie für die Prozente Anleihe von 1906 betragen 6 006 652 Rubel, die Gesamtkriegskosten 2 598 716 745 Rubel. Zu diesen sind noch Schuldscheine im Betrage von 32 978 000 Rubel.

## Eröffnung der Reichsduma.

Die Sitzung wird um 1 Uhr durch den Vizepräsidenten des Reichsrats, Golubeff, eröffnet. Als der Staatssekretär den kaiserlichen Erlaß über die Einberufung der Duma vorliest, erheben sich die Mitglieder der Rechten, die in Stärke von nahezu 100 Mitgliedern anwesend sind, von ihren Sitzen und rufen mehrere Male: „Es lebe der Kaiser!“ Die übrigen Mitglieder bleiben sitzen und hören in tiefem Schweigen zu. Nach Beendigung der Verlesung bringen die Mitglieder der Rechten nochmals Hurras aus, wobei alle Minister sich erheben. Sodann leisten sämtliche Abgeordnete den Eid. — Die Sozialdemo-

vorhergehenden Abend sein Gemüt beschwert und ihn bis in die Träume der Nacht hinein verfolgt hatte, wurde in diesen Stunden von ihm genommen.

Er schloß endlich das Buch und lag noch eine Weile da, die Hand unter dem Kopf und starrte auf die Wiesen hinaus. Ihm war zumute wie jemand, der sich bei dem Gedanken an eine bevorstehende lange und qualvolle Nachtreise über ein stürmisches Meer nach einem unbekannten Lande genähert hat, und der dann am Morgen erwacht und sieht, daß die Fahrt überstanden ist, daß die Stürme durchkämpft sind, daß ihn das fremde Land heimlich grüßt mit Sonnenschein und grünen Wäldern. Er gestand sich selbst, daß wenn er in der letzten Zeit wieder dem Ausbruch einer geistigen Krise entgegengearbeitet hatte, dies nicht allein aus Furcht vor der Geißel des Bewußtseins geschah, sondern auch aus der unbestimmten Angst vor dem neuen und unerprobten Lebensverhältnis, in das ihn eine solche innere Umwälzung führen konnte. Recht war er aber beruhigt. Denn was hier gefordert wurde, war ja im wesentlichen nur dieselbe strenge und aufrichtige Selbstzucht, deren er sich schon seit einiger Zeit aus eigenem Antrieb befehligen hatte.

Weim Frühstück erzählte ihm die Hofsägermeisterin von einem Volksfest, das am selben Nachmittag in einem nahegelegenen Walde abgehalten werden sollte, und wo unter anderem auch Pastor Blomberg reden würde. Sie habe, sagte sie, mit Justizrats und Pastors verabredet, daß sie sich alle dort treffen wollten. Auch die Baronin würde wahrscheinlich mitkommen. Ob er nicht Lust habe, sich ihnen anzuschließen?

Ganz antwortete der Wahrheit gemäß, daß er Pastor Blomberg sehr gern einmal würde reden hören. Daß auch die Aussicht, mit den jungen Mädchen zusammenzukommen, etwas Verlockendes für ihn habe, davon sprach er dagegen nicht, und das wurde ihm selbst auch erst in demselben Augenblick klar. Er hatte seit dem vorhergehenden Abend mit keinem Gedanken an sie gedacht, und selbst damals hatten sie ihn, ihm bewußt, in keiner Weise beunruhigt. Und doch war dies unablässig der Fall gewesen.

trauen beteiligten sich an den Eröffnungsfestlichkeiten nicht, sondern betraten den Sitzungssaal erst zur Vereidigung.

## Demonstration.

Nach Schluß der Duma fand eine Kundendemonstration mit zahlreichen roten Fahnen vor der Duma statt. Mehrere revolutionäre Abgeordnete erhielten Ovationen. Die Polizei verhielt sich anfangs forstlich, ging aber später mit der Waffe vor. Der französische Botschafter Bonpart, der in der Equipage vorüberfuhr, wurde unter den Ruf: „Kein Geld mehr!“ ausgepöfelt.

## Staatsstreichsgerichte.

In Petersburg wird beharrlich das Gerücht kolportiert, daß die Monarchisten beabsichtigten, bald nach Eröffnung der Duma einen Staatsstreich auszuführen. Die höchsten Staatspersonen, soweit sie nicht den reaktionären Plänen entsprechen, sollen verhaftet werden, worauf die Diktatur verkündet würde.

## Die Kriegsgerichte.

Das Kriegsgericht zu Warschau verurteilte heute drei Angeklagte zum Tode; an drei zum Tode durch den Strang Verurteilten wurde heute das Urteil vollzogen.

## Präsidentenwahl.

Zum Präsidenten der Reichsduma ist mit 331 Stimmen Golowin gewählt worden. Komiatow erhielt 91, Kusmin-Skarskajew 8, Stachowitsch 2 und Leskenko 1 Stimme.

## Der englisch-französische Kanaltunnel.

Aus London schreibt man uns: Dem Unterhaus liegt ein Initiativantrag vor, den Bau eines Tunnels unter dem Ärmelkanal zwischen Calais und Dover zu ermöglichen. Eine englisch-französische Gesellschaft will den Bau unternehmen, dessen Kosten auf 16 Millionen Pfund Sterling (320 Millionen Mark) veranschlagt werden. Bedeutende Finanzhäuser beider Länder sind an dem Plane interessiert und bemühen sich, die öffentliche Meinung zu gewinnen. Ihr Erfolg ist indes vorläufig nur ein partieller. In Frankreich hat der Plan allgemeinen Beifall gefunden. Dagegen stößt er in England auf kaum überwindliche Schwierigkeiten. Die Gründe dieser gegenwärtigen Stellungnahme sind nicht schwer zu entdecken. Für Frankreich hat der Plan eine ausschließlich kommerzielle Bedeutung: ein Tunnel unter dem Ärmelkanal würde ohne Zweifel den englisch-französischen Waren- und Personenverkehr fördern und die Freundschaft zwischen den beiden Ländern stärken. Die Furcht vor der Seekrankheit, die den Personenverkehr zwischen England und Frankreich beschränkt, würde ganz wegsallen. Die Reise zwischen London und Paris würde etwa sechs Stunden dauern und deshalb zu Ausflügen ganz gut geeignet sein. Paris würde vom Fremdenverkehr noch mehr gewinnen. Es ist ferner sicher, daß viele Engländer, die nach Indien und im allgemeinen nach dem Orient reisen, die Bahn bis Marseille benutzen würden; ebenso würde für die vom Oriente zurückkehrenden Briten der Hafen von Marseille zur letzten Seestation werden. Die Franzosen könnten demnach von einem Unterseetunnel Calais-Dover große Vorteile ziehen.

Dagegen hat der Plan für England nicht nur eine kommerzielle, sondern auch eine militärische Bedeutung. Großbritannien ist ein Inselstaat. Seine militärische Verteidigung geht von maritimen Gesichtspunkten aus. Die Engländer können unter den obwaltenden Umständen ohne allgemeine Militärpflicht auskommen, da sie, von der See ausgehend, eine Invasion nicht so leicht zu befürchten haben. Sie rechnen auf die Flotte, und solange diese tüchtig und kriegsbereit ist und das Meer beherrscht, wird auch keine feindliche Macht leichten Herzens eine Landung von Truppen auf englischem Boden planen. Unmöglich ist zwar eine derartige Landung nicht; im Kriegsfall, wie in Revolutionszeiten, wird gar manches möglich, was man im Frieden für unmöglich hielt. Wird aber der Tunnel gebaut, so verwandelt sich England mit einem Schlag von einer Insel zu einer Halbinsel und seine militärischen Aufgaben werden denen der Staaten des europäischen Festlands ähnlich. Der Plan eines Unterseetunnels bedeutet also für England eine ganze Revolution in seiner militärischen Verteidigung. Er greift in die staatliche Erziehung Englands unergleichlich tiefer ein, als in die Frankreichs. Für Frankreich hat er eine ausschließlich wirtschaftliche Bedeutung, für England hauptsächlich eine militärische.

Der Plan ist nicht neu. Er tauchte in den Jahren von 1875 bis 1888 mehrmals auf und fand seinen Ausdruck in parlamentarischen Gesetzesvorlagen. Er wurde von Kommissionen diskutiert, aber schließlich abgelehnt. Im Jahre 1888 stimmten 307 Abgeordnete gegen, 165 für den Plan. Die Kommissionsverhandlungen sind in zahlreichen Blättern begraben, aus denen hervorgeht, daß es ausschließlich militärische Erwägungen waren, die zur Verwerfung des Planes führten. Sowohl die Admirale wie die Generale waren in ihrer großen Mehrheit gegen den Tunnelbau. Der damalige Chef des Flottenamtes, Sir Cooper Key, meinte, England könne gegen eine feindliche Truppenlandung nie gesichert sein. Aber solange das Meer der einzige Zugang sei, würde der Feind eine Truppenlandung nicht riskieren, da ihm die Seeverbindung durch die englische Flotte abgeschnitten werden könnte. Sei aber ein Tunnel zwischen Dover und Calais vorhanden, dann würden wenige Stunden genügen, 100 000 Mann nach Dover zu werfen. Es würde deshalb nötig werden, Dover stark zu besetzen und eine Armee zu schaffen, die in jeder Beziehung den festländischen Truppen entgegengereicht. Diesen Ansichten schlossen sich die Generale Wolsey, Woods und der Herzog von Cambridge an. Letzterer erklärte: „Uns droht zwar keine Gefahr von Frankreich, aber Calais kann von einer deutschen Armee besetzt werden, um den Zugang zum Tunnel zu erhalten. Dann kann es für uns nur eine Rettung geben: die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und eine den deutschen Militärkräften entsprechende Armee zu schaffen.“

Diese in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts niedergelegten Ansichten werden heute fast allgemein angenommen. Nur in der liberalen Partei gibt es mehrere Abgeordnete, die bereit sind, für den Tunnel zu stimmen, da sie dadurch den Freihandel und den internationalen Frieden glauben stärken zu können. Der allgemeinen Ansicht gibt wohl der militärische Mitarbeiter der Times Ausdruck, indem er erklärt: „Unsere militärische Wiedergeburt hat kaum begonnen, und abgesehen von der kleinen regulären Armee haben wir keine Militärkräfte, die wir kontinentalen Truppen entgegenwerfen könnten. Die Besetzung Dovers und des englischen Zuganges zum Tunnel durch Ueberumpelung, Belagerung oder Abtretung würde einen Feind, der Calais hält, befähigen, uns mit Truppenmassen zu überfluten; sie würde ihm eine Verbindungslinie geben, gegen die unsere Flotte nichts ausrichten könnte. Der Bau des Kanaltunnels würde deshalb unsere ganze strategische Lage und unser Problem der nationalen Verteidigung gründlich umwälzen. Ebenso darf nicht übersehen werden, daß es zwischen der belgischen Grenze und Calais keine ernstesten Hindernisse gibt, eine gegen Frankreich marschierende feindliche Armee aufzuhalten. Die Besetzung des französischen Zuganges zum Tunnel ist eine Möglichkeit, mit der gerechnet werden muß.“

Der Initiativantrag kommt nächsten zur zweiten Lesung. Es ist möglich, daß die zweite Lesung angenommen und der Antrag in die Kommissionsberatung kommen wird. Allein auf eine Annahme ist nicht zu rechnen. Unsere Zeit ist viel zu kriegsschwanger, um derartige internationale Baupläne verwirklichen zu lassen.

## Reichstag.

10. Sitzung, Dienstag, den 5. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsische: Graf Posadowsky, Febr. von Stengel, Dernburg.

Die Etatsdebatte wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Paasche (nat-lib.) wirt dem Zentrum vor, daß es sich entgegen den Wahnungen des Herrn v. Hertling mit der Sozialdemokratie verbündet habe und befreite, daß die nationalliberale Partei einen ähnlichen Gebrauch von ihrer früheren Nachstellung gemacht habe, wie das Zentrum. Bezw. während trieb das Zentrum Kuhhandel. (Zuruf bei dem Zentrum: Wo sind denn die Kühe?) Die Kühe werden noch kommen. (Heiterkeit.) Fast nie stimmte das Zentrum in zweiter Lesung einer Vorlage zu; zwischen zweiter und dritter fand dann immer der Kuhhandel statt. (Zuruf: Die Kühe! Die Kühe!) Der tiefe Mühmut der evangelischen Bevölkerung über die Zentrumsherrschaft hat viel zum Ausschlag der nationalen Sache beigetragen. Der Wahlkampf hat die schwarze und die rote Welsch gründlich befehtigt. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

meisterin ein wenig nach der Seite abwandte und nach dem Waldhang hinaufgrühte, und hier erblickte er nun drei junge, sommerlich gekleidete Mädchengehalten, die sich dort oben wie auf einer Pulpitur gruppiert hatten.

Aber jetzt schwiegen die Sänger, und Pastor Blomberg betrat die Rednertribüne.

Er fing an, von der Muttersprache zu reden, von ihrer Bedeutung als Sprache des Herzens im Gegensatz zu allen andern Jungen, die höchstens Ausdrucksmittel für den Verstand werden könnten. Die Muttersprache, sagte er, sei die geistige Mutterbrust, aus der wir die Seele der Nation einsögen. Die Sprache eines Volkes enthalte wie in einer Hauptsumme das geistige Eigentum des Volkes, es seien unsere Vorfahren in Hunderten von Gliedern, die hierdurch vertraulich zu uns sprächen und uns zu ihrem Bilde schufen. Deshalb sollten wir sie ehren und sie heilig halten. So wie wir die Quellen umfriedigten, aus denen unser Körper trinken sollte, damit sie nicht verunreinigt würden, so gelte es in noch höherem Grade, den geistigen Ernährungsquell, das Wort, zu bewahren. Beachte man aber die alltägliche Sprache der Leute, so würde man leider viel unreines, ja viel Verrottetes darin finden, und in dieser Beziehung wären die Landbewohner nicht viel besser als die Leute in den Städten. Sie könnten ja den Mund nicht öffnen, ohne daß zweideutige Worte und schmutzige Andeutungen daraus hervorsprängen wie die Kröten aus dem Munde der Prinzessin im Märchen. Hier sei eine große Aufgabe zu erfüllen, — vielleicht die wichtigste der Jetztzeit. Er wolle sich hier namentlich an die jungen Leute wenden, bei denen die Gewohnheit, unsätlige Reden zu führen, noch nicht feste Wurzeln gefaßt habe. Es müßte überhaupt eine Bewegung geschaffen werden, um den Sinn für eine Hygiene der Seele zu schaffen, die ja doch genau so wichtig für den Menschen sei wie die Sorge für den Körper. Alle guten Kräfte im Volk müßten geklärt und reinigt werden, um die junge Generation gegen die Verunreinigung durch das Wort zu schützen, der sie jetzt so lieg ausgefetzt sei.

(Vorsprechung folgt.)



# Ortsverein Lindenu-Plagwitz-Schleussig

des Sozialdemokr. Vereins für den 13. Reichstagswahlkreis.

Donnerstag, den 7. März, abends 7/9 Uhr

[5417]

## Mitglieder-Versammlung

in den Westendhallen, Leipzig-Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Bericht von der Wahlkreisverein-Generalversammlung. 2. Gelingen und Ernstes von der Reichstagswahlbewegung. 3. Vereinsangelegenheiten.

Pflicht jedes Vereinsmitgliedes ist es, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.

**Verband d. Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen in Buch- und Steindruckereien.**  
Zahlstelle Leipzig.

Bureau: Dresdner Straße 20. Fernsprecher Nr. 5715.

Freitag, den 8. März, abends 7/7 Uhr

**Fortsetzung der Mitglieder-Versammlung**  
im Saale der Dorfschmiede, Kreuzstr. 14.

Tagesordnung: 1. Wahlergebnis; 2. Wahl der Revisoren; 3. Anträge der Mitglieder und der Verwaltung.

Verbandsmitglieder! Die bedeutungsvollen Anträge, welche eingereicht sind, erfordern die Teilnahme aller interessierten Mitglieder. Wir fordern darum zu zahlreicherem Besuch der Versammlung auf.  
Die Ortsverwaltung.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle Volkshaus Zeltzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr. Telefon 3784. [5567]

## Heizungsmonteur u. Helfer.

Sonntag, den 9. März, abends 7/9 Uhr: **Oeffentliche Versammlung** in den Rosenfäden, Windmühlstraße. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Gewerkschaftliches. Das Erscheinen aller Kollegen ist erforderlich.

## Konsumverein f. Zwenkau u. Umg.

Eingetr. Gen. mit beschr. Haftpflicht.

Sonntag, den 17. März, nachmittags 3 Uhr

**Ordentliche Generalversammlung**  
im Gasthof zum goldenen Löwen, Kottschbar.

Tagesordnung: 1. Halbjährlicher Geschäfts- und Kassensbericht; 2. Endgültige Beschlussfassung über Punkt 7 der Generalversammlung vom 30./9. 06 (Beitritt zur Unterstufungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine betr.); 3. Anträge der Mitglieder nach § 12 des Statuts. [5556]

Einem recht zahlreichen Besuch sieht entgegen (auch Frauen der Mitglieder haben Zutritt)  
Der Vorstand.  
Ernst Weber. Robert Staack.

## Tee Herm. Schirmer Nachf. Leipzig

**Tee-Schirmer** wird schon seit langer Zeit in allen Haushaltungen und Etablissements bevorzugt. Der Grund dafür liegt sowohl in den sehr guten und feinen Qualitäten als auch in der Zusammenstellung der Sorten, die in allen Preislagen ein vorzügliches Getränk geben.

**China-Tee  
India-Tee  
Ceylon-Tee  
Java-Tee**

in grosser Auswahl und allen Preislagen vorrätig.

Sonderofferte:

**Tee als Volksgetränk**

(gut und kräftig im Geschmack)

per Pfund 100 Pfg.

Wiederverkäufern und Grosskonsumenten gewähre Sonderpreise.

Hauptgeschäft: Grimmaische Strasse 32.

Filiale: Stötteritz, Schönbachstrasse 71.

en gros **Fahrradlaufmäntel** en detail

kauft man am besten, billigsten u. vorteilhaftesten wie jed. Jahr bei **Sidersky, Friedrich-List-Str. 15** Nr. 10545

10 000 Stück

sehr gute Marken, Stück schon von 2 Mk. an.

Alle Größen und Dimensionen. [5560\*] Luftschläuche billig.

**Der Teufels Glaube** K. Ewalds ausgewählte Märchen  
60 Pfg. Volksbuchhandlung Leipzig.

## Die Sächsische Margarine-Fabrik Paul Augustin, Leipzig

arbeitet ohne kostspielige Reklame und braucht sich solche vom Konsumenten daher auch nicht bezahlen zu lassen. Ferner hat sie mit äusserst günstigen Frachtverhältnissen zu rechnen und wird durch vorstehende Tatsachen in die Lage versetzt, ihre **Spezialmarke**

## „Vorwärts“

in unübertroffener Qualität herzustellen.

„Vorwärts“-Margarine wird täglich frisch geliefert und bietet besten Ersatz für Naturbutter.

„Vorwärts“-Margarine schäumt beim Braten, spritzt nicht, ist von feinstem Wohlgeschmack und duftet wie Molkereibutter.

Man verlange ausdrücklich die „Vorwärts“-Margarine“.

## Heute fr. grüne Heringe

3 Pfund 45 Pfg.

Lindenauer Fischhalle  
Guldenthofstraße 46.

## Eine Mark wöchentliche Teilzahlung

bei niedrigster Anzahlung  
Herren- u. Damen-Garderoben

sowie  
Konfirmanden-Anzüge für Knaben  
Betten, Manufakturwaren  
Möbel u. Polsterwaren (eigenes Fabrikat)

**J. Jttmann**  
Johannisplatz 4/5.

## Bermittelt

wird niemals der Erfolg. Gebr. v. Stedenperd-Zerschweffel-Selle von Bergmann & Co., Radobul mit Schuware: Stedenperd. Es ist die beste Selle gegen alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Krätze, Finnen, Pusteln, Bläschen, rote Flecke, Flechten etc.  
à Stück 50 Pfg. in Leipzig: Engel-Apothek, Markt 12, in Plagwitz: Sophien-Apothek, in Neuschönefeld: Max Hilbert.

## Möbel-

**Total-Ausverkauf**  
Nur noch kurze Zeit!  
Wegen Aufgabe der  
Leipziger Möbel-Hallen  
L.-Neust., Eisenbahnst. 11  
kommen die grossen  
Lagerbestände  
zu allerbilligsten Preisen  
zum Total-Ausverkauf.  
Kataloge gratis.  
Transport frei.

Für Frauenleiden nachweislich grosser Erfolg.  
Frau Gossmann, Lindenau  
Josefstr. 84. Sprechst. 9-6 Uhr.

# Felsenkeller Plagwitz

Morgen Donnerstag, den 7. März

[5552]

Vornehmste Ballmusik des Westens.

Anfang 8 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Entree 30 Pfg. Hierzu label ergebenst ein Joan Steppler.

**Schlachtfest.** Donnerstag, 7. Februar, v. früh 8 Uhr an Weißfleisch, gute hausl. Würst- u. Fleischwaren **Herm. Hübner, Lindenau 5600** (Ecke Kirch- u. Mühlgräbe).

## Kaiser-Keller

Hainstr. 10. F. Hornig.

Täglich: Grosser Salvator-Ausschank aus der Paulanerbrauerei zum Salvatorkeller. Unterhaltungsmusik frei. Volle Gläser.\*



## Löwen-Schänke.

Goldhahngläschen 1. Tel. 3755. Inb.: Franz Oehler. Heute: **Grosses Bockbier-Fest.** Humorist. Extra-Konzert der Thüringer Bauern-Kapelle aus Grüngrün, unter Direktion b. Windmüllers Antons. Generalversammlung aller fidele Mess-Onkel. Tagesordnung: 1. Neue Weltibel! 2. G'uffa! 3. Uff.

## Gute Quelle Lindenau, Stötteritz

Bringe meine Besalitäten in freundliche Erinnerung. Hochachtungsvoll Matthias Schmid. Restaurant Stadt Leipzig, Stötteritz, Leipziger Str. 10. Freitag, den 8., u. Sonntag, den 10. März. **Spannfuchen-Schmaus und Bockbier** verb. u. urkomischer Unterhaltung. Hierzu label freundlichst ein Ewald Schumann.\*



**Bockbiermützen, Tanzkontroller etc.** billigste Bezugsquelle [3146\*] **C. Klingenberg, Lindenau** Frankfurter Str. 41, II. vis-à-vis Sportplatz. Telefon 9739.

**Möbel** erhält man solid zu billigsten Preisen bei **H. Dietrich** Tischlermeister Lindenau, Marsburger Str. 83.

**Gratis** bei Entnahme einer Wohnungseinrichtung  
1 Regulator oder 1 Spiegel oder 2 Bilder

**Gratis** beim Kauf eines Anzugs, Paletots od. Damen-Garderobe  
1 elegante Taschen-Uhr oder Uhrkette.

Auf der **höchsten Stufe** steht

das grösste, älteste und vornehmste

**Waren- u. Möbel-Kredit-Haus Leipzigs**

**S. Sachs**  
Nikolaistr. 31.

**Möbel Polsterwaren** Eigene Werkstätten im Hause.  
jeder Art

Lieferung kompl. Wohnungs-Einrichtungen  
Einzelne Möbelstücke von **3 Mk.** Anzahlung an.

**Herren-Anzüge Paletots** **Damen-Jacketts Costumes** **Konfirmanden-Anzüge** **Blusen**  
in grosser Auswahl.

Politische Uebersicht.

Der Hausfreund und die Hochzeiter.

Das Zentrum spielt mit Geschick den Hausfreund in der jungen konservativ-liberalen Ehe. Zwischen ihm und den Konservativen fliegen nicht nur Liebesblide hin und her, wenn die Unterhaltung bei Tisch auf die wirtschaftlichen Fragen kommt, sondern die beiden spötteln fest über den Verfall des Liberalismus zum Scherz und tauschen guten Rat, der nur Vorstufe ist zur gemeinsamen schlimmen Tat. Die Konservativen haben natürlich ein Interesse daran, die demokratischen Elemente aus der Zentrumsparthei auszuschalten, denn desto fester wird der Kitt, der Junker und Pfaffen bald wieder verbindet. Darum rät die Kreuzzeitung, den Burschen Erzberger aus dem Zentrumssturm ins Freie zu befördern. Mit ausgeführter Bosheit schreibt sie:

Man fragt sich erstaunt, wie das Zentrum einen solchen Mann noch in seinen Reihen dulden mag. Zwar sind, nach St. Paulus, in jedem großen Hause allerlei Gefühle, eitle, in jedem großen Hause allerlei Interessen, in jedem großen Hause allerlei Tugenden. Doch diese Gefühle sollen nicht einander verwechselt zu werden, und wenn Erzberger verwendet das Zentrum doch mitunter zu besseren Dingen, als zur Anschauung angelegter katholischer Beamten.

In einer gewissen interessanten Parallele dazu steht die Tatsache, daß das Zentrum als Fraktionsredner für die Kolonialdebatten weder Koeren, der im Klerikalen Jahrbuch am 3. Dezember gegen Vernburg loszog, noch Erzberger, den Spezialisten in Kolonialskandalen, sondern den leidlich unbekannt und jedenfalls harmlosen Herrn Zehrenbach vorschickte. Will man etwa vermeiden, Regierung und Konservative durch die bösen Tugenden Koeren und Erzberger allzu sehr zu reizen? Die Möglichkeit liegt sehr nahe, wenn man sieht, wie die Rechte dem Zentrum umschmeichelt wird.

Die Kölnische Volkszeitung z. B. illustriert der konservativen stärkeren Hälfte des jungen Paars ins Ohr, sie solle sich ja vor dem Gatten, dem schlechten Kerl, in acht nehmen.

Rag nun das Ergebnis der „Paarung“ mehr national-liberaler oder mehr freisinniger Züge tragen, auf jeden Fall wird es den Konservativen schwerlich besondere Freude machen. Daher lebt denn auch die liberale Presse ständig in der Furcht, die Konservativen könnten zu früh merken, daß sie bei dieser Paarung der heterogene Keil sind, und darum wieder abschwächen. Mit Lockungen und Drohungen sucht man deshalb die Konservativen bei der Stange zu halten.

Aus der Täglichen Rundschau wird eine Stelle zitiert, in der angedeutet ist, die Konservativen könnten die nächste Wahlgehe bezahlen, und dann wird fortgefahren:

Die Konservativen wissen nun, was ihnen bevorsteht, falls sie nicht willig dem Fürsten Bülow auf allen seinen liberalisierenden Wegen folgen: der nächste Wahlkampf würde dann auch gegen sie gerichtet sein, und der Liberalismus würde sich zu diesem Zwecke ohne Zweifel auch mit der Sozialdemokratie verbinden.

Zum Schluß kommt die Ermahnung an die Konservativen, ihre politische Unabhängigkeit sicher zu stellen, d. h. aus dem Diplomatendeutsch der Jesuiten in die großsinnliche Kutscherprache des täglichen Lebens überzutragen: mit dem Zentrum wieder das alte Bündnis einzugehen, bei dem jeder sein Schäffchen auf seiner Weide sähen kann.

Lang wird das Bündnis nicht auf sich warten lassen. Denn ganz abgesehen von der Keuherung Gamps im Reichstag, hat der Agrarierhauptidee auf dem Rosenfelder Provinziallandtag erklärt, man müsse sich bei dem Kampf um die Revision des Börsegesetzes, bei der Ablehnung des möglichen Handelsvertrags mit den Vereinigten Staaten und bei der Forderung einer Milderung der Fernzollordnung die faktische Unterstützung des Zentrums sichern! Und der gute alte Bertel meinte, der Reichskanzler müsse seiner Wirtschaftspolitik überhaupt einen Dreh nach rechts geben. Wenn also die wirtschaftlichen Fragen klare und entscheidende Stellung verlangen, wird es für den Liberalismus heißen: Mit dem Gürtel, mit dem Schleiher reißt der schöne Wahm entzwei. Und hochmütlich schwingt sich der Zentrums-Hausfreund zum konservativen Viehchen ins Ehebett.

Deutsches Reich.

Parlamentärsbrief.

Aus dem Reichstage.

17. Berlin, 5. März. Die Budgetdebatte fand heute, am achten Tage ihrer Dauer, ihr normales Ende. Der heilige Paasche begann heute die Debatte; mit gut-willigster Entrüstung trat er den Vorwürfen entgegen, daß die Nationalliberalen niemals eine Nebenregierung angestrebt hätten. Interessanter war der Junker Redner. Er erklärte: Ich halte das geheime Wahlrecht für verderblich, weil es berechnete Einflüsse ausschließt und unberechneten Einflüssen Tür und Tor öffnet. Berechneter Einfluß ist es zum Beispiel, den ein Vater auf seinen 25-jährigen Sohn beim Wahlrecht nimmt. Wenn ich das Wahlrecht nicht für gut halte, will ich es doch nicht abschaffen. Im preussischen Herrenhaus hat sich ein konservativer Führer zweimal für Abschaffung des Reichstagswahlrechts ausgesprochen, ich halte das für einen Mißgriff, man soll Wünsche nicht äußern, die zurzeit nicht erfüllbar sind. — Die Verabschiedung gegen das Reichstagswahlrecht zu hegen, leitet dieser intelligente Junker daraus ab, daß Sozialdemokraten und andre doch auch gegen das preussische Klassenwahlrecht und gegen den Absolutismus in Mecklenburg seien. Die sachlichen Auseinandersetzungen wurden nun unterbrochen durch eine persönliche Auseinandersetzung zwischen Erzberger und dem Chef der Reichskanzlei v. Köbeler. Erzberger, der „sympathischste“ Redner des Hauses, schmarrte eine halbe Stunde lang in allen möglichen Variationen über seinen „Fall“ der Hinterlistpolitik. Köbeler antwortete und schob alle Schuld wie gestern, auf Erzberger, wobei er durch Zwischenrufe von dem freisinnigen Reim-Stipendiaten Eichhoff unter-

stützt wurde. Im Hause konnte das Duett Erzberger-Köbeler kein großes Interesse mehr erwecken, es steht fest, daß dieser Schmutz auf beiden Seiten liegt.

Der Freikonservative Gamp verlangte nochmals „billiges Geld“ in Form eines niedrigen Reichsbankdiskonts und stellte das bescheidene Ansuchen an Bosadovsky, die sozialpolitischen Erlasse möchten zu ihrer Begutachtung vor der Veröffentlichung den Verfassungskommissionen oder sonstigen Unternehmerorganisationen vorgelegt werden. Bosadovsky, der sich gestern schon in einer sehr gereizten Bemerkung gegen die geschäftigen Angriffe der Scharfmacher gewandt hatte und auch jetzt wieder erklärte, er sei nicht Minister gegen, sondern für Sozialreform, lehnte das ab.

Vorher mit dieser Erklärung die Budgetdebatte ihr Ende fand, hatte der Vertreter des lippischen Reichs, Neumann-Söfer, seine Jungferrede gehalten.

Der Etat wurde in seinen Hauptteilen einstimmig der Budgetkommission überwiesen. Eine ausgedehnte Debatte knüpfte sich an die Forderung von Mitteln für eine in diesem Sommer vorzunehmende neue Berufs- und Gewerbebeziehung. Bis auf einen Redner, den Konservativen Drescher, der in Mecklenburg Beamter des Statistischen Amtes ist, tappten alle Redner hinsichtlich des auszuhebenden Fragebogens im Dunkeln, denn die Regierung hat es bisher nicht für nötig gefunden, denselben zu veröffentlichen. 1895 hat wenigstens die Leipziger Volkszeitung diese Geheimtätigkeit der Regierung durchkreuzt und den Fragebogen der Öffentlichkeit übergeben. Der Verleger der bürgerlichen Parteien darüber ist noch nicht überwunden, der Hg. Stresemann stellte wenigstens die naive Frage, ob etwa die Leipziger Volkszeitung auch diesmal wieder im Besitz des Materials sei. — Es wurden eine Menge Wünsche vorgebracht, von unferm Genossen Söcher insbesondere wurden regelmäßige Zählungen in kürzeren Zwischenräumen und eine geordnete Arbeitslosenzählung verlangt. Der Präsident des Statistischen Amtes v. der Borch sagte verschiedene Wünsche zu und will sich auch bemühen, die Resultate der neuen Zählung möglichst zu beschleunigen. Indessen werden immer Jahre vergehen, bevor das Material einigermaßen verarbeitet ist. Es soll nicht weniger als 25 Bände füllen.

Die Vorlage wurde einer 14gliederigen Kommission überwiesen.

Morgen Nachtragsetat.

Berlin, 6. März. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes über Maßnahmen gegen den Rückgang des Ertrags der Reichsbocksteuere die Zustimmung erteilt.

Wilhelm II. und das Reichstagswahlrecht. Die Deutsche Tageszeitung schreibt:

Wie wir seinerzeit mitteilten, sollte der Kaiser beim Empfange des Reichstagspräsidenten u. a. gefagt haben, daß das Reichstagswahlrecht sich bei den letzten Wahlen durchaus bewährt habe. Wir äußerten sofort Zweifel daran, daß der Anspruch wirklich so gelautet haben könne. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Kaiser tatsächlich sich anders geäußert; er hat gefagt, daß jegliche Reichstagswahlrecht sei scharf angegriffen worden, die letzten Wahlen hätten aber doch bewiesen, daß damit auszukommen sei. Wegen eines solchen Auspruch läßt sich nichts einwenden.

Der Schwarm der Freisinnigen, der in dem Ausschusse der Hottentottenwahlen eine Art Sicherheitsprämie für den Bestand des Reichstagswahlrechts sah, wird die Kunde mit gelinder Verstärkung vernehmen. Denn zwischen „auskommen“ und „nicht mehr auskommen“ liegt nur ein knapper Schritt.

Das Verzeichnis der Mitglieder des Reichstags ist vom Bureau des Reichstags fertiggestellt worden. Danach haben die Fraktionen folgende Stärke: Deutsch-konservative 82, davon 6 Postulanten; Reichspartei 24, davon 4 Postulanten; Deutsche Reformpartei 8; Wirtschaftliche Vereinigung 19; Zentrum 106, davon 1 Postulant; Polen 20; Nationalliberale 55, davon 6 Postulanten; Freisinnige Vereinigung 14, darunter 4 Postulanten; Freisinnige Volkspartei 27, davon 2 Postulanten; Deutsche Volkspartei 7; Sozialdemokraten 43; als Fraktionslose haben sich offiziell bezeichnet 16: 8 Elsaß-Lothringer, 1 Däne und 6 Wilde.

Initiativanträge. Die Zahl der im Reichstage eingebrachten Initiativanträge beträgt 140. Es kommt sonach auf weniger als drei Abgeordnete ein Antrag. Die meisten Anträge, und zwar 27, sind von der nationalliberalen Fraktion eingebracht worden. Dann folgt das Zentrum mit 21, die Wirtschaftliche Vereinigung und die Polen mit je 10, die Sozialdemokraten mit 18, die deutsch-konservative Fraktion mit 16, der Fraktionsverband der freisinnigen Parteien mit 14 und die Reichspartei mit 7 Anträgen.

Ein Land minderen Rechts. In der Sitzung des Landes-ausschusses für Elsaß-Lothringen interpellierte der Abgeordnete Bülow die Regierung darüber, daß der Reichskanzler verfassungswidrig einen Gesetzentwurf des Landesauschusses nicht dem Bundesrat vorgelegt, sondern ihn der reichsständischen Regierung zurückgeschickt habe, weil der Reichskanzler verwaltungsrechtliche Bedenken bezüglich der Kompetenz der Landes- oder der Reichstagsgesetzgebung über diesen Entwurf gehabt habe. Der Staatssekretär v. Müller gab die prinzipielle Bedeutung der Angelegenheit zu und sprach die Hoffnung aus, bis zur Beratung eines die Angelegenheit betreffenden Antrages des Abgeordneten Blumenthal müßten die mit dem Reichskanzler schwebenden Verhandlungen einen befriedigenden Abschluß gefunden haben. Sämtliche Abgeordnete protestierten gegen die unzulässige Behandlung des Landesauschusses, die man sich nicht gefallen lassen dürfe.

Was die Memoiren des früheren Statthalters Hohenlohe über die Behandlung des Reichslandes zutage gefördert haben, ist in Elsaß-Lothringen noch nicht vergessen. Wenn Bülow neuen Zündstoff mit Eifer herbeischleppt, so ist das seine Sache.

Antisemitisches. Die Deutsche Reformpartei, von der einige Mitglieder bisher in losen Parteiverband mit der Wirtschaftlichen Vereinigung standen, hat aus dieser Korporation ihren Austritt vollzogen und sich, um in den Kommissionen Vertretung zu finden, der Reichspartei angeschlossen.

Demonstrationsveranstaltungen in Elsaß-Lothringen. Der Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei in Elsaß-Lothringen fordert zu Demonstrationsveranstaltungen für das allgemeine gleiche geheime und direkte Wahlrecht zum Landes-ausschuss auf. Die Veranstaltungen sollen am Festtage der Revolution von 1848, am 17. und 18. März, stattfinden.

Der Briefdiebstahl im Flottenverein. Der Vater Janke, dessen Söhne den Briefdiebstahl im Flottenverein auf dem Gewissen haben sollen, bezeichnet alle Verdachtsmomente gegen seine Söhne als nichtig.

Kolonialinteressen. Der Kampf um die Höhe der Frachtrate in der südafrikanischen Schifffahrt hat sich weiter verschärft. Die Boermannlinie fehle die Frachtrate abermals um 10 Prozent herab, so daß die Gesamtreduktion jetzt 60 Prozent beträgt. Wie verlautet, wird über die Konkurrenzlinie (Samburg-Premer Afrika Linie) diesem Vorgehen folgen.

Seit Aneignung ihres Monopols beansprucht die Boermannlinie also nur mehr die Hälfte der Frachtkosten wie ehemals. Die Art des Millionenverdienstes, den sie sich aus den Groschen der Steuerzahler durch die südafrikanischen Kriegstransporte angeeignet hat, grenzt bedenklich an die Interessenpolitik des Staatsanwalts.

Die Polenpolitik. In der letzten Woche wurden in den Provinzen Polen und Westpreußen über 20 Schulstreikprojekte verhandelt, in denen 5 Geistesliche, 1 Professor, 1 Probsteipächter und 5 Redakteure zu Geldstrafen von zusammen 3000 Mk. und zu Freiheitsstrafen von insgesamt 8 Monaten 2 Wochen verurteilt wurden. Im ganzen haben bisher 18 Geistliche auf Grund des Kangelparagrafen zusammen 13 Monate und 2 Wochen Gefängnis oder Festungshaft erhalten. Auf Grund des § 110 erlitten 6 Geistliche, 16 Redakteure und zwei andre Personen an Geldstrafen über 12000 Mk. und 8 Redakteure an Gefängnis zusammen 29 Monate. Außerdem erfolgten zahlreiche Verurteilungen wegen Beleidigung.

Aus Polen wird gemeldet, daß fünf seit Jahrhunderten in deutschem Besitz befindliche große Rittergüter in der Pommerschen Gegend in den Besitz des polnischen Grafen Mielczewski übergegangen. In den Pommerschen Nachrichten wird unter Aufzählung genauer Zahlenmaterials behauptet, daß die besten größten Güter Dülshofow und Falkenrode zuvor der Anstiftungskommission zum Verkauf angeboten worden seien, von dieser aber abgelehnt werden mußten, weil der Minister des Innern die geforderten Sätze nicht bewilligte.

Die Fassung dieser Meldung läßt darauf schließen, daß sie eine Stimmungsmache für die neue Polenvorlage ist, die für den Anstiftungsfonds abermals 200 Millionen Mark fordert.

Der Hof als Gärtner. Eine Gesellschaft oberösterreichischer Adliger erbaut in Larnowitz eine Trinkerheilanstalt, deren Leitung der katholische Karmeliterorden übernimmt. Die beschriebene Genehmigung zu der neuen Ordensüberlassung ist anscheinend bereits erteilt.

Die Ironie, daß derselbe Orden, der den berühmten Karmeliter-schnaps herstellt, eine Trinkerheilanstalt leitet, ist nicht klein.

1. Eine Angehörige des Vorstehenden vor Gericht. Ein 25-jähriger Arbeiter stand wegen angeblicher Beleidigung einer Militärpatrouille vor dem Breslauer Schöffengericht. In der Verhandlung stellte sich die Unschuld des Angeklagten heraus; auf Antrag des Rechtsanwalts wurde er freigesprochen. Als Zeugin war die Braut des Angeklagten vernommen worden, mit der dieser bereits seit sechs Jahren in Verlobungen steht. Sie nennen ein gemeinsames Kind ihr eigen. Nachdem das Urteil gefällt und begründet worden war, und der Arbeiter die Anklagebander verlassen hatte, fragte ihn nun der Vorstehende: „Wann werden Sie denn nun Ihre Braut heiraten?“ „Das kann ich noch nicht bestimmt sagen,“ lautete die Antwort. Darauf der Vorstehende: „Da werden Sie ihr wohl erst noch ein Kind machen.“

Angeklagte sind in der Regel gegen persönliche Beleidigungen des Staatsanwalts oder der Richter wehrlos. Damit aber einem jubeln freigesprochenen Angeklagten ein solch hanebüchener Schimpf angetan wird, muß man schon nach Breslau gehen!

Sächliche Angelegenheiten.

Ein Wahlprotell.

Seit dem 25. Januar konnte man täglich in allen sächlichen bürgerlichen Wäitern lesen, daß die Wahl Kabanas im vierden sächlichen Wahlkreise (Dresden-N.) wegen grobhartiger Wahlbetrügereien der Sozialdemokraten angefochten werden und der Wahlprotell sicherlich Erfolg haben würde. So wurde einige Tage nach der Wahl gemeldet, daß bereits für 130 Fälle „bis jetzt“ das Beweismaterial gesammelt worden sei. Der Wahlprotell ist nun zwar bei dem Reichstage eingegangen, doch wie sieht er aus! Da wird Beschwerde geführt, daß vier Wahlmei-ster und Oberfeuerwerker mitgewählt haben. Ein im Konkurs, sowie ein unter Vormundschaft Stehender haben ihre Stimme abgegeben. Dasselbe Verbrechen haben sechs Wähler begangen, die das Jahr zuvor Armenunterstützung erhalten haben. Vier Wähler sollen doppelt gewählt haben. Ein Wähler habe seine Stimme abgegeben, nachdem für ihn bereits gewählt war. In einem Falle soll ein Wähler für einen Dritten das Wahlrecht ausgeübt haben. In zwei Fällen sollen den Wählern die nationalen Stimmzettel abgenommen und sozialdemokratische „aufgedrängt“ worden sein. Ein Schul-macher ist jurisdigewiesen worden wegen Steuerresten, ein anderer, weil er angeblich nicht in der Liste stand, jedoch im Nachtrag verzeichnet war. Geradezu „schauderhafte Wahlbeeinflussung“ müssen die Herren Reformer in folgenden Protestgründen erblicken. In Maderau ist der Zugang zum Wahllokal mit Menschen angefüllt gewesen, so daß man sich habe durch-arbeiten müssen. In einem Wahllokal ist der Wahlzettel von zwei Seiten unzugänglich gewesen, während in einem andern Falle der Tisch an der Wand gestanden habe. In einem Landort ist als Wahlzelle ein Nebenzimmer benutzt worden, das auch einen unerschlossenen Ausgang nach dem Korridor gehabt habe. In einem Falle ist die Wahlzelle aus drei transportablen Eisenwänden hergestellt worden, auch habe ein Spiegel darüber gehangen. Von unsern Wahlkontrollseuren wird die Darstellung dieses Falles als unrichtig bezeichnet. Doch muß der Wahlprotell wohl am besten hierüber Auskunft geben können, da er ja verpflichtet ist, sich vor Beginn der Wahlhandlung von der Erfüllung der gesetzlichen Formalitäten zu überzeugen. In einem Bezirk sollen die beiden Wahlbestcher erst nachmittags 6 Uhr verpflichtet worden sein und endlich habe man eine auf Angst Baden lautende Stimme für gültig erklärt, während ein Stimmzettel mit Dr. Barge, Gymnasialoberlehrer, als ungültig erklärt worden sei.

Das sind die Protestgründe, die „130 Fälle“ von s i c h w e r e m Wahlbetrug der Sozialdemokratie — denn die Sozialdemokraten haben die Wahlmeister, Oberfeuerwerker usw. veranlaßt, rot zu wählen. Ein vernünftiger Mensch wird natürlich nach dem Bekanntwerden der Gründe des Wahlprotells sagen: Laßt alle Hoffnung fahren! Aber die antisemitischen Jongleure glauben nicht nur wirklich daran, daß der Hurrarochtag den Wahlprotell unbesehen für begründet ansehen, sondern — wegen der besonderen Schwere des Falles! — auch sofort die Wahl für ungültig erklären werde. Hoffen und Harren macht manchen zum Narren!

Ein seltsamer Beleidigungsprozel. Genosse Seifert in Königswalde bei Annaberg soll als Gemeinderatskandidat den dortigen Pastor Wolke beleidigt haben. In einer Gemeinderats-sitzung sollte der Ankauf der sogenannten Piarwiege besprochen resp. beschlossen werden. Gleichzeitig hatte der Pfarrer einen Ans-





**S**olo In Carton  
 ist die beliebteste  
 Delikatess-Margarine  
 der deutschen  
 Hausfrauen.

bwohl  
**S**olo In Carton  
 der besten Natur-  
 butter ebenbürtig  
 ist, ist sie doch  
 fast um die Hälfte  
 billiger.

assen Sie sich also  
 keine anderen  
 Marken als eben-  
 so gut verkaufen,  
 sondern verlangen  
 Sie ausdrücklich:  
**S**olo In Carton

hne  
**S**olo In Carton  
 wird die sparsame  
 Hausfrau nach  
 dem ersten Ver-  
 such nicht mehr  
 sein wollen.

# Unbedingt

steht es fest, dass Sie bei mir am vorteilhaftesten und kulantesten

## Auf Kredit

kaufen! Es liegt in Ihrem eigenen Interesse, sich von meiner Leistungsfähigkeit zu überzeugen!

### N. Fuchs

ist in Bezug auf Kredit-Bewilligung unerreicht.

Sie erhalten:

- 1 Zimmer von Mk. 6 Anzahlung an
- 2 Zimmer " " 13 " "
- 3 Zimmer " " 20 " "

Bessere Zimmer-Einrichtungen  
 in jeder Preislage.

Bettstellen, Matratzen, Schränke, Vertikos,  
 Kommoden, Sofas, Diwans etc.

von **3 Mk. Anzahlung** an.

- Ferner:
- Anzüge Anz. v. Mk. 2 an, wöchentl. Mk. 1
  - Ueberzieher " " " 7 " " 1
  - Damen-Jacketts " " " 4 " " 1

Kleiderstoffe, Gardinen, Teppiche  
 sowie sämtliche Manufakturwaren.

Kinderwagen von 4 Mk. Anzahlg. an

Alles in dem beliebten und modernen

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft

## N. Fuchs

Kurprinzstr. 13, I. gegenüber der Markthalle.

Sprichwörtliche Kulanz!

Kredit auch nach auswärts!



## Konfirmanden-Uhren

Silber v. 4, 6, 8 u. 10 Mk.  
 Gold von 16, 18 u. 22 Mk.  
 Neueste schriftliche Garantie  
 mit 10% Rabatt.  
**M. KEMSKI**  
 Nürnberger Str. 6.

## Beerdigungs-Anstalt Paul Rühllich

L.-Lindenau  
 Gundorfer Str. 20. — Ausführung v. Beerdigung. aller Art.\*

### Möbel

so lange der Vorrat reicht  
 vollständ. Wohnungs-Einricht.  
 echt Nußb. f. nur 400 Mk.

- Wohnzimmer.
- 1 Schrank, echt Nußb. furn. 60
  - 1 Vertiko " " " 60
  - 1 Tischottomane, herrliche 70
  - Muster, alle Farben " 20
  - 4 elegante Sesselfühle " 20
  - 1 besserer Ausziehtisch, echt 25
  - Nußbaum furniert " 25
  - 1 großer Säulentrumeau, 36
  - echt Nußbaum furn. " 36
  - Schlafzimmer.
  - 2 Bettstellen, auch hell, sog. 24
  - engl. Anstrich " 24
  - 2 Matratzen m. gut. Spr.-F. 34
  - 1 Waschtisch, warm, hell " 21
  - 1 Waschtischspiegel, groß " 5
  - Küche, bestehend aus:
  - Schrank, Tisch, Bank } 45
  - Stuhl, Geschirrahmen } 400

### Richard Arnolds Möbelhallen

Möbelfabrik, Leipzig  
 Eisenbahnstr. 66-70.  
 Vollständ. Wohnungseinricht. auch  
 schon für 227 Mk. Größtes  
 Möbel-Spezialausstattungs-  
 geschäft am Platze. Anerkannt  
 d. Bezugsquelle. Fernspr. 1478.  
 Kat. grat. u. fr. 5452\*

### Fenchel-Honig

A 85, 00, 100 14261  
 Reichels Hustentropfen  
 Beste Mittel gegen Husten usw.  
 für Kinder und Erwachsene.  
 Marlen-Drogerie, L.-Plagwitz  
 (C. Hertzner) Karl-Heino-Str. 75.\*

## Tauchauer Str. 32, Battenberg Möbel

Vollständ. Wohnungs-Einricht.  
 für nur 590 Mk.

- Salon:
- 1 hoheleg. Tisch-Garnitur. 125
  - 1 Vertiko, echt Nußb. furn. 60
  - 1 Salon-Tisch, mod. Façon 20
  - 1 gr. Süd-Trumeau, aechtl. 50
  - 4 Wappensühle m. Nohrlehne 24
- Wohnzimmer:
- 1 Kleiderkabinet mit Wuschel 38
  - 1 Speisetisch mit Auszug 22
  - 1 Wappenspiegel m. Schränkch. 36
  - 1 Ottomane, Stuhl, m. gut. Bez. 40
  - 4 Nohrsühle. 14
  - 1 Serviertisch 10
- Schlafzimmer:
- 2 enallf. Betten mit Matr. 80
  - 1 Waschtisch mit Marmorpl. 80
  - 1 Waschtisch-Spiegel 4
- Rompl. Küchen-Einrichtung 40  
 Veränderungen könn. vorgenommen  
 werden. Ganz Garant. Transport  
 frei. Preisliste gratis u. franko.

## Leipziger Möbelhallen

Carl Max Raschig.  
 Anerkannt d. Bezugsquelle  
 d. Möbelbranche. Fernspr. 7348.  
 Größt. Ausstattungs-Geschäft.

Wasche mit  
**LUHNS**  
 wäscht am besten

Monatgarderobe  
 J. Kindermann, Salzsch. 9, I.,  
 a. Markt u. Rathaus Empf. in  
 reich. Ausw. allerfeinste Wint-  
 Paletots, kompl. Anzüge, alle  
 Façons u. Weiten. Eleg. Pracht  
 u. Gezeiß.-Ang. auch leichtwef.

Prinzip: Gute Ware ist die beste Empfehlung!

## Billige Möbel-Ausstattungen

in hervorragenden Neuheiten. [5201\*]  
 Ich biete absolut die größten Vorteile.

Spezialität:

- Kompl. Salons, Mahagoni, Satin u. Nußbaum, 300-1200 Mk.
- " Speisezimmer, Nußbaum u. Eiche 300-700 Mk.
- " Herrenzimmer, do. 250-800 Mk.
- " Schlafzimm., Satin, Nußb., Eiche u. Ahorn, 185-900 Mk.
- " Kücheneinricht. in allen Holz- u. Stilarten, 48-800 Mk.

Einzelne Möbel zu staunend billigen Preisen.  
 Kompl. Wohnungs-Einrichtungen von 350-6000 Mk.

**C. Breitschädel.**  
 Wintergartenstrasse 16, gegenüber dem Kristallpalast.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet!

## Echte UNION-LIKÖRE

und  
 echte Union-Kornbranntweine  
 die besten und feinsten Qualitäten  
 überall zu haben.

Verkaufsstelle: **Fabrik Union, A.-G.**  
 Leipzig, Windmühlenstr. 18  
 Mockau-Leipzig.

Erkältungen und deren  
 Folgekrankheiten!  
 Baumsehldisches Naturheilverfahren.  
 H. Grammo Naohf., Stadstr. 4, II.  
**Julius und Emma Anton.**  
 Man verlange ärztliche Ausprüche!

**A**bonnements auf die  
 Leipziger Volkszeitung  
 nimmt jede Filiale und jeder  
 Austräger entgegen. Auch  
 kann man mit 5 Pfg.-Post-  
 karte bei der Expedition, Tauchaer  
 Strasse 19/21, abonnieren.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel  
 empfiehlt

## Herm. Fontius

Möbel-Ausstattungs-Geschäft  
 Aeuß. Hall. Str. 106 Gohlis Aeuß. Hall. Str. 106  
 sein großes Lager bestbekanntester Tischler- u. Polster-  
 möbel, sowie ganzer Ausstattungen zu enorm  
 billigen Preisen. [5614\*]

Transport frei Haus 10 Stunden im Umkreis v. Leipzig.

## Kartoffeln.

Verkaufe heute und morgen  
 Plagwitzer Bahnhof  
 von früh 9 Uhr ab eine Ladung  
 prima Speisekartoffeln zum Preise  
 von nur **2.50 Mk. à Ztr.**

## Bandwurm mit Kopf

entfernt in ca. 2 Stunden — keine Hunger-  
 kur — Spul- und Wadenwürmer usw.  
 Die Symptome des Leidens sind sehr verschieden, wie  
 Blässe des Gesichts, matter Blick, Abmagerung, Ver-  
 schleimung, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Schwindel, Auf-  
 steigen eines Knäuels, häufiges Aufstoßen, Kollern, Herz-  
 klopfen, Kopfschmerzen, Jucken am Mastdarm, unregelmäßiger  
 Stuhlgang lassen ein Wurmselben vermuten.  
 Selben doch sehr viele Menschen an diesem Uebel, ohne  
 sich dessen bewußt zu sein. Viele, die sich für schwer-  
 leidend hielten, sind durch eine Versuchskur genesen.

**C. Blase, Spezialbehandlung**  
 für Wurmkrankheiten.  
 Leipzig, Promenadenstraße 22, I.  
 Tausende befreit! [2585] Auswärts gratis!

**Auf Kredit.**

# Das liebe Osterfest

ist vor der Türe und legt sich wohl ja mancher die Frage vor:  
**Wo ist für mich die richtige Einkaufsquelle  
 für die Festkleidung?**

Kaufen Sie nur bei

## J. Jttmann

Größtes und kulantestes Kreditwarenhause am Platze  
**Leipzig, Johannisplatz 4/5, I. Et.**

Dort erhalten Sie auch:

**Herren-Anzüge, Jacketts, Paletots  
 Damenjacketts, Kostüme, Röcke etc.  
 ... Möbel und Polsterwaren ...**

auch einzelne Stücke wie:  
 Sofas, Schränke, Vertikos  
 fertige Betten, Gardinen, Teppiche, Uhren  
**Kinderwagen**

auf  
**spielend leichte Teilzahlung**  
 schon von  
**1 Mark wöchentlich an.**

Vollständig gratis gebe ich jedem neuen Kunden einen Gut-  
 schein zur Gratis-Anfertigung von 1/2 Dtzd. guter Photographien.

**ohne Firma** **Wagen** **Wohnung** **ausstatten**



Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, den 6. März.

Geschichtskalender. 6. März 1877: Johann Jacoby ge- storben. — 1880: Erste Verlängerung des Sozialistengesetzes.

Achtung, Parteigenossen!

Das Agitationskomitee für den Leipziger Agitations- bezirk hat sich neu konstituiert und als Vorsitzenden den Genossen Richard Lipinski gewählt, an dem fortan alle für das Agitationskomitee der sozialdemo- kratischen Partei bestimmten Sendungen zu richten sind. Seine Adresse ist: Richard Lipinski, Leipzig, Cisterstraße 14.

Allgemeines Arbeiterbildungs-Institut.

I.

Zimmer mehr bricht sich in der Arbeiterbewegung die An- scheinung Bahn, daß zur Ausbildung der in der Bewegung her- vorragenden tätigen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder andre als die bisherigen Mittel nötig sind. Die Bewegung selbst ist so gewaltig gewachsen, ihre Aufgaben sind so zahlreich geworden, daß es dem einzelnen immer schwerer wird, sich die nötigen Kenntnisse darüber aus eigener Kraft zu verschaffen, so daß auch hier nur die Gesamtbewegung mit ihren Mitteln helfen kann.

Im allgemeinen waren sich bisher die Genossen bei ihrer Ausbildung selbst überlassen. Sie schafften sich die Literatur an, von der sie hofften, daß sie ihnen die nötige Aufklärung bringen würde, ebenso hielten sie es mit dem Besuch von Vor- trägen. Daß bei einer so systemlosen und dem Zufall über- lassenen Ausbildung nur wenig herausbringen konnte, liegt auf der Hand, zumal da die Arbeiter ja auch ihre Ausbildung nur in den kümmerlichen Nebenstunden betreiben können. Wofür haben in Großstädten einzelne Arbeiterbildungsvereine durch Unterrichtskurse und Vorträge den Arbeiter bei seiner Aus- bildung zu fördern gesucht. Indes war auch dieses nur ein kümmerliches Hilfsmittel, da sich die Unterrichtskurse in der Hauptsache auf Elementarfächer erstreckten.

Zur Abhaltung von Kursen über Volkswirtschaft, Geschichte usw. fehlte es nicht nur oft an Mitteln, sondern auch an Leh- rern, die imstande sind, Volkswirtschaft wie Geschichte im Sinne des wissenschaftlichen Sozialismus zu lehren.

Wie viele von den Lehrern, die über sozialistische Themen unterrichten, vermögen es, dem Schüler die Auffassung von der sozialistischen Weltanschauung beizubringen und zu zeigen, daß diese die bürgerliche Weltanschauung völlig ausschließt. Und doch ist diese Art Unterricht vor allem nötig, da der Arbeiter täg- lich durch die ihn umgebende bürgerliche Welt immer wieder verunsichert wird und so nur schwer zu einer dauernden rein sozialistischen Auffassung kommt.

Nun braucht aber der Arbeiter, um alle die Detailsfragen der Arbeiterbewegung vom Klassenkampfstandpunkte beurteilen und verstehen zu können, eine theoretisch-sozialistische Grundlage, und diese kann ihm nur eine systematische Ausbildung geben.

Das bisherige von einzelnen Vereinen gepflegte Bildungs- wesen hatte mehr oder weniger einen bürgerlichen Anstrich, wurde mehr oder weniger nach bürgerlicher Auffassung be- trieben: schulaesthetische Literatur, Aufführung mehr oder weniger langweiliger Theaterstücke, waren neben den obengenannten Lehrfächern die Mittel, womit die Ausbildung betrieben wurde.

Nun wäre das ja ganz schön als ein Hilfsmittel — voraus- gesetzt, daß für die Arbeitererschaft auch wirklich gute Theater- stücke aufgeführt würden —, wenn dieses auch nur als ein Hilfs- mittel angesehen und darüber nicht die Hauptsache vergessen würde, nämlich: die Ausbildung auf ökonomisch-historischem Gebiet.

Die Ausbildung in dieser Weise zu betreiben, sieht man sich jezt mehr und mehr an. Auch die Leipziger Arbeiterschaft sieht im Begriff, sich ein Bildungsinstitut zu schaffen, das den oben gestellten Ansprüchen genügen soll. Die dem Institut ge- stellten Aufgaben umfassen das ganze Bildungswesen. Neben der Einrichtung planmäßiger Unterrichtskurse über politische Ökonomie und Geschichte sollen wissenschaftliche Einzelvorträge und Vortragszyklen veranstaltet werden. Es versteht sich von selbst, daß damit nicht in das Gebiet der Kreis- und Bezirks- vereine eingegriffen wird, da es sich nur um solche Vorträge und Vortragszyklen handeln kann, die von einzelnen Vereinen nicht arrangiert werden können, oder wo es sich nicht empfiehlt, daß sie einzelne Vereine arrangieren. Durch das Arrangement solcher Vortragszyklen und solcher Vorträge durch das Bildungs- institut werden aber die Bezirksvereine auch wieder entlastet, die ja hauptsächlich der Betreibung der aktuellen Tagespolitik zu dienen haben. Weiter können diese Vereine sich ihrer Auf- gabe, die indifferenten Arbeiter heranzuziehen und ihnen die Lebensgründe der Arbeiterbewegung beizubringen, mehr wie bisher widmen. Mit einem Worte: auch auf diesem Ge- biete muß Arbeitsteilung eintreten, um für die Gesamtbewegung bessere Resultate zu er- zeichnen. An den planmäßigen Unterrichtskursen sollen die vorangehenden, fortgeschritteneren und befähigteren Partei- und Gewerkschaftsmitglieder teilnehmen, um dann, nach ihrer Aus- bildung, der Bewegung zu dienen.

Die Bewegung erfährt heute jeden aufgeweckten Proletarier und drängt ihn bald an eine verantwortungsvolle Stelle, ehe seine Ausbildung vollendet ist. Bei der Arbeitsüberlastung der hervorragender Stelle stehenden finden diese dann die nötige Mühe und auch die nötige Kraft nicht mehr, an ihrer weiteren Ausbildung zu arbeiten, was sicher nicht im Inter- esse der Bewegung liegt. Man wird nun begreifen, daß es sogar die höchste Zeit wird, ein Institut zu schaffen, das der Bewegung die nötige Anzahl geschulter Kräfte liefert. Dem Zufall kann es keinesfalls mehr überlassen bleiben, ob er die nötige Zahl der Kräfte bringt. Seit Jahren ist es in den politischen wie gewerk- schaftlichen Organisationen eine fründliche Angelegenheit, daß es an ge-

schulten Kräften fehle, und diese Lage wird immer dringender, je mehr die Organisationen und ihre Aufgaben wachsen.

Die Verschmelzung des Arbeitervereins mit dem Sozial- demokratischen Verein für den 12. Reichstagswahlkreis ist durch die gestern abend in der außerordentlichen Hauptversammlung gefaßten Beschlüsse unumkehrbar abgeschlossen worden. Genosse Heinrich Lange hat sich bei der Beschlusse des Vereins an den Augen der Versammelten vorüberziehen, schilderte dessen Entstehung, Kämpfe, Leiden und Blüthen, sowie das Ziel für die Gesamtarbeiterschaft. Nunmehr gelte es aber, Größeres zu vollbringen, weitere Ziele zu stecken, die im Rahmen des Arbeitervereins nicht erreicht werden könnten, wozu nur die ganze Leipziger Arbeiterschaft durch ihre Organisationen in der Lage sei. Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, könnten auch die 21 Genossen, die gegen den Beschluß der Hauptversamm- lung vom 11. Februar Protest eingelegt hätten, nichts anderes tun, als ihren Protest zurückziehen. In dieser die Gesamt- arbeiterschaft bewegenden Frage könne doch nicht entscheidend sein, daß an der zur Auflösung notwendigen Zweidrittelmehrheit eine Stimme gefehlt habe. Es gälte vielmehr jetzt, in einer Organisation die Kräfte zusammenzufassen und besser zu ent- falten.

Genosse Lange stellte hierauf den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung, der nach einer belanglosen Diskussion an- genommen wurde. Damit war der Protest der Einundzwanzig erledigt.

Hierauf entspann sich eine längere Debatte darüber, ob das Vereinsvermögen dem Sozialdemokratischen Verein für den 12. Reichstagswahlkreis überwiesen werden solle. Es wurde schließlich gegen 12 Stimmen folgender Antrag des Genossen Lange angenommen: „Die außerordentliche Hauptversammlung des Arbeitervereins am 5. März 1907 beschließt: Das Eigentum des Vereins, die Bibliothek, das Inventar usw., geht mit der Auflösung des Vereins am 1. April an den Sozialdemokratischen Verein für den 12. Reichstagswahlkreis über mit der Maßgabe, daß es dem bisherigen Zweck entsprechend verwendet wird.“

Somit ist der Leipziger Arbeiterverein aus der Mitte der Organisationen gefallen, nicht aber seine Ziele und sein Streben, die von dem neuangehenden allgemeinen Arbeiter- bildungsinstitut in höherem Maße fortgeführt und gepflegt werden sollen.

Eine elende Sache. Epaesmentlücken recht trauriger Art verübt gegenwärtig die bürgerliche Presse alltäglich, um die Sozialdemokratie nach dem erbärmlichen Vorbild des Reichsligenverbandes zu verleumden. Der Erfolg mit der schamlosen Schwindelkampagne bei der verflochtenen Wahl sporn die auf den politischen Tratsch, Matsch und die Sozialistenbeschimpfung dreißerten bürgerlichen Zeitungsheften zu den wildesten Leistungen an, zumal heute die zur Schau getragene „gute Gesinnung“ oben hoch be- wertet wird, besonders wenn sie mit dem blödesten Sozia- listenhass gepaart ist und — in der Verdächtigung der modernen Arbeiterbewegung durch keine Schranken be- einträchtigt wird. Momentan tobt die bürgerliche Pres- senorgane über den angeblichen Terrorismus, den die Sozial- demokratie ausübe, um an Geschäftsleuten Rache für den Wahlausfall zu nehmen. Das Leipziger Tage- blatt hat sich gleichfalls dem tobenden Rudel angeschlossen und frakelt nun wader mit, d. h. es läßt in seinen Spal- ten wildgewordene Ordnungsbretter loslegen. Im Leit- artikel der Montagsausgabe finden wir über den ange- geblichen Terrorismus der Sozialdemokratie ein zusammen- gefügtes Sündenregister, das sich würdig neben die stärksten Produkte des Reichsligenverbandes gesellen darf. Der Sozialdemokratie wird darin nachgelogen, unerhörteste Vergeßlichkeit, Genossentyrannie, gräßlichste Mißhand- lungen, Einschüchterung, Bedrohung und Erpressung, Schandensherrschaft, schändliche Zumutungen, Ännerung der Geschäftsleute, Gewalttherrschaft der Genossen usw.“ Natürlich „sticht“ sich diese infame Schwindelerei über die Sozialdemokratie auf ganz allgemeine Fingablen, die nie- mand untersuchen kann, weshalb eine schlagende Wider- legung unmöglich ist. Das ist ja auch der elende und nichtsichtige Kniff, die Jügereien über die Sozialdemo- kratie so zu halten, daß jede Untersuchung der Behaup- tungen ausgeschlossen ist.

Ein wahres Kabinettsstückchen dieser schamlosen Taktik in der Verleumdung der Sozialdemokratie ist ein „Eingefandt“ in der heutigen Morgennummer des Tage- blatts. Wir zitieren folgendes daraus:

In dem Hause, in dem der Schreiber dieser Zeilen wohnt, lebte im Hinterhaus seit Jahren ein alter ehrwürdiger Arbeiter, der von seinen Erparnissen sich und seiner ebenfalls hochbetagten Ehefrau ein bescheidenes, ruhiges Dasein anmnen durfte. Da wird plötzlich die Frau krank, sie wird längere Zeit bettlägerig, der Bestand des Erparten nimmt zusehends ab. „Wir sind, Gott sei's gelobt, noch lange nicht am Ende unserer Tage“, spricht's und sucht den verrosteten Spaten hervor, um, selbst noch ein tüchtiger Schächler, „auf Arbeit zu gehen“. Und der Alte findet gleich Arbeit; am ersten Tage arbeitete er, obwohl der schweren Arbeit schon entwöhnt, freudigen Mutes darauf los. Am zweiten Tage, in der Frühstücksstunde, schielte schon eine Anzahl frischer Augen nach dem Einwickelpapier seiner Bemme. Man merkt, sie ist nicht in die Leipziger Volkszeitung ein- gewickelt, und sofort beginnt eine Flut brutaler Stiche- leien und höhnischer Bemerkungen seitens der nach recht grünen Purtschen. Man wird's dem Vorarbeiter sagen, man will die Arbeit niederlegen, wenn der „alte Hund“ nicht morgen mit anderm Einwickelpapier kommt. Dem biedern Alten ist sein bisheriges Frühstück ebenso vergällt, wie sein wohl- verbienter Tagelohn. Doch er muß „parieren“; er denkt an seine bettlägerige Frau. Mit einem Gesicht bitteren Wehs läßt sich der Alte von seiner kleinen Entlein das Zeitungsbüchlein geben, in dem sie eben vom „Konsum“ Brot und Salz heimgebracht. Er hebt es auf, um morgen und solange es dauerhaft bleibt, sein Frühstück einzunwickeln. „Man hat wenigstens bis jetzt noch keine Abnommensanmeldung verlangt!“ Ein bettelndes Ende seiner extraktierten frohen, alten Tage!

So wird's getrieben. Man küßt sich einfach einen — „ehrwürdigen Arbeiter“ mit einer „kranken Frau“ zu- sammen, läßt ihn unter „brutalen Sticheleien“, grüner Purtschen mit „frischen Augen“ leiden, die den „ehrwür- digen Mann“ „alter Hund“ titulieren, und filzt zum Schluß eine heuchlerische Sauce von „bitterem Weh“ und „betäubendem Ende“ hinzu —: mein Spießer, was willst du noch mehr! Er glaubt's, wenn es auch noch blödsinniger und verlogener wäre — und das ist die Haupt- sache. Beweise bleibt man schuldig, um weiter lügen zu können.

Noch gestern abend schrieb dasselbe Tageblatt,

das heute früh ein so skandalöses „Eingefandt“ ver- öffentlicht, wörtlich das folgende:

Wir finden übrigens diese Art von Kampfweise gegen die Sozialdemokratie, in der man sich bemüht, solche Gefährden zu verbreiten, ebenso kindisch wie die Ausregung Weibels darüber, daß man ihn beim Zerk gesehen haben will.

Wir aber, Tageblatt, finden „diese Art von Kampfweise gegen die Sozialdemokratie“ einfach schamlos.

Unser Flugblatt ist den neuesten Nachrichten sehr ins Gedärtn gefahren. Heute geht ihr Wunscher über mehrere Spalten. Im schönsten Zauberdenton geht's daher. Da wir uns in dem Flugblatt besonders mit den Lügen der bürger- lichen Presse zu befassen hatten, so verstand es sich von selbst, daß wir uns den neuesten Nachrichten, dem verlogenen Mat- te Leipziger, besonders widmen mußten. Das Blatt Ehren-Limans ist darauf noch besonders stolz. Es ist selbstverständlich nicht in der Lage, auch nur eine einzige Angabe des Flugblatts zu wider- legen. Statt dessen läßt es alle Verleumdungen von neuem. Wir hatten die perfide Lüge, die Leipziger Volkszeitung habe die Reichsfahne als den Schmutzlappen des Hottentottenbodens bezeichnet, sofort als Schwindel entlarvt, das letztmal am vorigen Sonnabend, als der Abg. Viebert im Reichstage diesen entfallenen Schwindel neu aufgelegt hatte. Am Dienstag wies auch noch Abg. David im Reichstage diesen Schwindel als Schwindel nach. Beides unterschlugen die edlen Nachrichten. Heute ist nun im Organ des Herrn Herfurth folgendes zu lesen:

„Der schändlichen Vödswilligkeit und Niedertracht der bürger- lichen Parteien, und zumal ihrer Presse — den Leipziger neuesten Nachrichten widmet das Flugblatt in zuvorkommender Weise allein fast den vierten Teil seines gesamten Inhalts — sei es zu verdanken, daß das herrliche rote Banner, das über fast ganz Sachsen wehte, dem „Schmutzlappen des Hottentottenbodens“ — so bezeichnete ja die Leipziger Volkszeitung in ihrer Nummer vom 10. Januar recht sinnig die Fahne des Deutschen Reichs — in vielen Wahlkreisen habe weichen müssen.“

Es ist überflüssig, zu konstatieren, daß in unserer Nummer vom 10. Januar das Wort Schmutzlappen des Hottentottenbodens überhaupt nicht vorkommt, und daß in der Nummer vom 23. Januar dieses Wort zwar vorkommt, sich aber nicht auf die Reichsfahne bezieht. Wir können diese zähe Verlogenheit des Limansblattes nur so begreifen, daß Ehrenliman, der sonst an solchen Tage über dieselbe Affäre die entgegengesetzten An- sichten vertritt, jezt auch mal an verschiedenen Tagen über die- selbe Affäre dieselbe Ansicht vertreten will, selbst wenn diese „Ansjcht“ inzwischen als — Verleumdung nachgewiesen wor- den ist.

Das brave Blatt will unserm Flugblatt noch einen zweiten Artikel spenden, ein Beweis, wie gut es gefessen hat.

Das Handbuch der Verwaltung der Stadt Leipzig ist in der Sportelasse (Mathaus, Erdgeschoh, Zimmer 211) zum Selbst- kostenpreise von 1 Mk. für Jedermann erhältlich.

Naturheilkunde. Am Montag, den 11., und Dienstag, den 12. März, finden zwei öffentliche Vorträge statt, über „Krankheits- kassen und Naturheilkunde“ und „Die vorgeburtliche Erziehung, als Weg zur Veredelung kommender Geschlechter“.

33. Bezirksschule. Im Stadtteil Lindenu, in der Dem- meringstraße, wird zu Ostern eine neue — die 33. — Bezirks- schule eröffnet mit folgendem Schulbezirk: Demmeringstraße 31 bis 91, 42 bis 96, Apostel-, Gemeindeamt-, Gauschild-, Hell- muth-, Hebel- und Holteistraße, Gundorfer Straße 1 bis 15 und 2 bis 12, Lutherstraße 11 bis 25 und 8 bis 14, Werse- burger Straße 77 bis 185 und 76 bis 148, Quack-, Raimund-, Reuterstraße, Tauchnitzstraße 23 bis 43 und endlich Wettliner- straße 67 bis 69 und 98 bis 116.

Bevölkerungswachstum in Leipzig. Es wird berichtet: im französischen Viertel wohnten 1890 118 Personen und 1895 396 Personen. Der Kasernenbau brachte eine gewaltige An- wendung zuwege. 1905 wurden 6555 Bewohner gezählt, wovon etwa 750 auf Militärpersonen entfielen. In einem Jahrzehnt ist also dort eine „neue Stadt“ entstanden. Ein anderes Bei- spiel gibt der Stadtteil zwischen Alt-Leipzig und dem „Kreuz“; vor 10 Jahren nur 35 Bewohner, jezt 1877; und östlich der Vornaischen Straße in Leipzig-Connewitz zählt man 1895 nur 302, 1905 aber 4475 Bewohner. Ein ähnliches Bild haben wir in Leipzig-Anger-Crottenbof; in dem östlich der Verbin- dungsbahn gelegenen Teile (Weissenburger Straße) wohnten 1890 nur 45 Personen, 1905 dagegen 2728. Das Ersehen der „Stadt“ Leipzig-Schleusig hat sich ja „augenfällig“ vollzogen. Man zählt dort 1890 1437 Bewohner und 1905 aber 12320 Bewohner.

ha. Verbesserungen im Sommerfahrplan für Leipzig. Wir haben berichtet, daß zwischen Berlin und Leipzig außer einem neuen D-Zugpaar eine zweite Verbindung durch Einlegung eines neuen Zugpaars zwischen Bitterfeld und Leipzig hergestellt wird. Es er- geben sich daraus folgende Verbindungen: ab Berlin 1.00 nachm., an Leipzig (Bayerischer Bahnhof) 8.58, ab Leipzig 2.50, an Berlin 5.48.

Hoher Mensch. In L.-Neustadt hat vergangens Nach- ein Geschäftsführer seine Frau im Streit mehrmals mit dem Taschenmesser in die linke Hand gestochen. Als der wütende Mensch von einem herbeigeholten Schutzmänn abgeführt werden sollte, widersetzte er sich aufs bestigste und riß dem Schutzmänn den Mantel entzwei. Mit Hilfe eines zweiten Schutzmänn wurde der Wüterich überwältigt und der Polizeiwache zugeführt. Gelegentlich einer Schlägerei, die sich zwischen Gästen eines Restaurants der Börnerstraße entspann und auf der Straße fortsetzte, erhielt ein Buchhalter einen Messerich in das Ge- sicht. Der Täter, ein 25 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Nordhausen, wurde in Haft genommen.

Diebereien. Ein Fahrraddieb wurde in der Person eines schon vorbestraften 19jährigen Markthelfers aus Volkmarabof festgenommen. Der Dieb hat in letzter Zeit in der inneren Stadt vier Fahrräder gestohlen und zu Gelde gemacht. — Ferner erfolgte hier die Verhaftung eines 26 Jahre alten Muster- zeichners aus Plauen, als er bei einer heftigen Rauf einen Sach über 3000 Mk. veräußern wollte, der in Falkenstein i. V. gestohlen worden war. — Gestohlen wurde aus einem Lokal am Rosspkade eine schwarzbraune Stundbova mit vier Schwänzen und am Neumarkt ein Fahrrad Marke Schlabb. Aus einer Kellerabteilung am Johannisplatz wurden 17 Flaschen Wein und aus einem Garten an der Grenzstraße in L.-Sellenhaujen 10 Kaninchen gestohlen. Von einem Neuben an der Weinfäh- straße in L.-Gohlis sind 100 Kilogramm Weirohr und 8 Stück



## Onkel Johnny.

Erzählung von Ilse Graban

2)

Nachdruck verboten.

Im Herbst, im trüben, nebeligen November, waren Medags eingezogen, und dies war der erste Frühling in dem großen laubreichen Garten. War das ein Freuen und Wandern über alles, was unvernünftig aus dem Boden brach, Leberblümchen und rote Primeln und Muskatthymianen, die sie Kräutleinchen nannten, auf schmalen, laubbedeckten Rabatten, und unzählige Thonensäckchen mitten auf den Wegen, die unschuldigen, vertrockneten Dingen! Und droben an der Ulme das grüne, stahlgrüne Zeug, das den ganzen Garten mit flachen Garten Pfälzchen bestreute, und eine Eiche mit braunlichen Blätterngefräusel, und die Harzpinne an den straffen Kastanienästen und lockere, braune Nischweige mit kugelförmigen aufstehenden Knospen. Jeden Tag fand man etwas Neues, und es war für Willi und Bibbi eine schwere Prüfung, in die Schule zu gehen, statt zu beobachten, wie die feidengrauen Blättchen am Goldregen weiterkamen, und wie das Farnkraut unter dem Gebüsch seine braunen Spiralen auseinander rollte. Und zu all diesem Glück war nun noch Onkels bevorstehende Ankunft gekommen, — wunderschöne Tage gab es für die Vadsfische. Als das Gartenhäuschen wohnlich herausgeputzt war, — in der feuchten Erde richtig ein Waldbaum und auf dem runden Sofa, fisch und Goldschiff — da war es ihnen auch klar, daß Onkel Johnny heute ankommen müsse; die Hammonia war ja schon lange genug unterwegs. Großmutter ward bestürzt, mit an den Hafen zu gehen; — erst schüttelte sie den Kopf: „Wer weiß, ob nu gerade heute,“ aber die Freude und der Eifer der Kinder steckte sie an, und als sie rotsäckig und adrett mit ihrer netten Taile und dem Blumenhut zwischen den Kindern ging, sah sie ebenso erwartungsvoll aus wie diese. Das Wetter war auch so schön, das stimmte munter. Ein frischer ostwindiger Frühlingstag, ohne Apriillauten; an allen Schiffen flatterten die Wimpel und Flaggen, an allen Hüten die Bänder, ein Silbern und Blimmern unspektakulär jedes Schieferdach, jedes Fenster, jede Straßenlaterne, ja jedes Kieselchen auf dem Boden. Man konnte es förmlich erkennen, daß morgen Pfingsten sein sollte, obgleich am Hafen der gewöhnliche Alltagslärm und das gewohnte Arbeitsgedränge herrschten. „Auf die Landungsbrücke, Großmutter, auf die Sankt Paulianer Landungsbrücke müssen wir!“ riefen die Mädchen froh und gelingend und bräuselten, und sie stürzten davon und ließen die Großmutter stehen. Die schüttelte den Kopf und lachte und verlor sich dann auch in den Fußstapfen des Hafens, zwischen die Schiffe hinein, die in langen Straßen stütz und blanz dalagen. Mit wichtigen Mienen drängten sich Willi und Bibbi durch das Gewühl, fühlten mit Bergung die Brücke unter sich schwanken wie ein Boot und klopfen mütterlich die rotbekreuzten Raden der stösenden Hammel, die da eben gegen ein Schiff zu getrieben wurden. — „Wann kommt die Hammonia an?“ fragten sie jeden, der ihnen einen Augenblick das Gesicht zusehrte. „Beet id nich!“ war die gewöhnliche Antwort. Ein Hafensbummel unterwarf sie einem strengen Verhör, was sie hier den Platz zu sperren hätten. Das Geschrei der Dampfmaschinen, das sorgvolle Wägen der Hammel, das Wagengeräusch und Pferdebahnhörlingeln, dazu all diese Menschenstimmen rundum, — Willi und Bibbi wurden rot und aufgeregt, feuften und blideten sich an, — ihre Arme waren fest ineinander geschlungen — sie fragten mit immer kleinlauteren Tönen nach der Hammonia und wurden zuletzt fast ins Wasser gebufft von demselben Hafensbummel, der sich einen kleinen Witz machen wollte. Großmutter schalt ihnen entgegen, ein Matrose hatte sie auf ihren Leichboden getreten, und niemand wollte etwas von der Hammonia. Sie gingen in das Kontor der Dampfgesellschaft. „Die Hammonia ist gestern angekommen,“ sagte ein erkaunter Herr, der noch erkaunter wurde, als ihn Willi und Bibbi fragten: „Und unser Onkel Johnny? Haben Sie den nicht mitgebracht?“ — Der Heimgang war traurig, die Steine waren so spitz, die Straßen so staubig, und das Heiligengessfeld — meine Güte, wie öde und dürr! — Das hatte vorher alles ganz anders ausgesehen. Plötzlich fiel es Willi ein: „Vielleicht ist es eine Lieberatschaft, und wenn wir kommen, ist Onkel Johnny schon lange zu Haus?“ Neue Kräfte führten in die müden Füße, auf all den kümmerlichen Graspitzen glänzte auf einmal ein Abendsonnenstrahl.

„Kauft nicht so! Ich kann ja nicht nach!“ leuchtete die Großmutter. Aber die Unbarmen sahen sie lachend von beiden Seiten unter die Arme, ihr Protestieren machte sie nur immer lustiger. Je näher sie dem Hause kamen, desto zuverlässiger wurden die Mädchen. Zuletzt machte sich Willi los und lief allein voran durch den kleinen Gang, das sie Spähen aufflogen und hinter ihr her schalteten.

Die Mama ritz mit gehobenem Gesicht die Haustüre auf: „Nun? Allein? Ihr habt ihn nicht gefunden?“ Und denn nickte sie halb betroffen, halb resigniert: „Wir müssen jetzt jeden Tag an den Hafen gehen, Onkel hat natürlich ein andres Schiff genommen.“

„Hst glaube immer noch, daß er morgen kommt oder sonst am Pfingstmontag, Mama! Nachher haben wir ja keine Ferien, das kann er sich doch denken.“

Und sie warteten und warteten; Pfingstsonntag war blau und goldig, und Papa wollte mit den Kindern in den zoologischen Garten gehen. Aber sie waren voller Bedenken: „Wenn nun Onkel Johnny kommt, und wir sind nicht mal da!“ Nur der kleine fünfjährige Kurt, der noch keinen Verlust von Onkel Johnny hatte, ging mit, um das neugeborene Reintier zu sehen. Mittags gab es Wein, und Willi brachte einen Toast aus: „Wir wollten darauf anstoßen, daß Onkel Johnny bald kommt.“

„Ihr habt euch das nun so fest in den Kopf gesetzt, Kinder!“ sagte die Mama. „Was glaubt ihr eigentlich, das ihr davon haben werdet?“ Aber dann stießen sie doch alle auf sein Kommen an, und Großmutter gab ein paar „Döhntjes“ von ihm zum besten, wie Onkel Johnny als kleiner, kleiner Junge in sein Abendgebet eingeflochten habe: „Lieber Gott, danke auch vielmal für Brot und Butter, aber Bratenfett haben wir selber,“ und wie er so reizende Puppenstrümpfe habe streifen können, verdankt mit Oaken und Zehen, besser als seine Schwester. Nachmittags ging die ganze Familie an den Hafen; — als sie dort erkundeten, daß heute kein Schiff von Neuport zu erwarten sei, fuhren sie nach Blankeneße hinunter; aber das Dampfboot war überfüllt, die Wirtshausgärten über und über mit Menschen besetzt; über die Elbe her kam ein kalter Wind, in dem die jungen Wälder zitterten, und als sie glücklich daheim waren, bedauerten sie, fortgegangen zu sein: „es ist doch nirgends so gut wie zu Hause!“

Den nächsten Tag begann das Warten von neuem, — Willi fand, daß „Onkels Raibaum“ viel mehr die Wälder hängen ließ, als natürlich sei: „Gut, daß Pfingsten bald vorbei ist, bis mor-

gen ist er gewiß verweilt.“ Sie sahen auf Gartenstühlen vor Onkels Häuschen, lasen zerstreut in alten Westermanschen Monatsheften und dachten daran, wie schön es gewesen wäre, wenn —

„Hat Onkel Johnny noch nicht geschrieben?“ fragten Willi und Bibbi jeden Tag, wenn sie aus der Schule kamen.

„Er schreibt ja überhaupt selten, Kinder!“ war die Antwort. „Sprecht nur nicht mit Großmutter davon, sie ängstigt sich mehr, als sie sagen kann.“

Großmutter ging allerdings Tag für Tag an den Hafen, wollte es aber nicht wahrhaben. „Man muß sich Bewegung machen, sonst wäcst man an,“ sagte sie, „ob ich nun da gehe oder da, das ist ja egal.“

Endlich hieß es, Onkel Johnny habe geschrieben. „Er war verhindert, herüberzukommen, denkt aber, daß er es bald möglich machen wird.“ — „Er wird wohl nicht aus dem Geschäft abkommen können, sagte Willi mit atilliger Wichtigkeit, „was hat er eigentlich für'n Geschäft, Mama?“ Mama antwortete, daß er „eigentlich“ Architekt sei, „doch seit er den rechten Arm verloren hat, ist es natürlich schwierig! Aber er kommt.“

Der Sommer wurde heiß. Das Gartenhäuschen, von großen Wäumen überdeckt, lag kühl in grüner Dämmerung, während auf Medags Gärten die volle Nachmittagssonne brannte und in dem Zimmer der Mädchen kein geschäftes Fiedchen zu finden war. Wie schön hätte man dort „unten“ über seinem langen Aufsatz sitzen können! „Ueber das Reisen“ lautete das Thema, und da Willi noch nie selber gereist war, dachte sie natürlich an den Reisenden, den sie noch immer erwarteten. Jeden Tag wischten die Mädchen den Staub ab in Onkels Häuschen, wählten die Scheiben und trugen zuweilen eine blühende Pflanze hinein. Sie verweilte dort bald, wie die Tulpen und der Goldschiff verweilt waren; der Schmutterling war längst davon geflogen; über die feuchte Erde hatte Papa Braun ladiert, — alle Monat einmal wurden die Betten gelüftet, daß Onkel Johnny frisch schlafen sollte, wenn er käme. Willi druckte an ihrem Aufsatz in der durchgeizten Stube weiter — in Onkels Häuschen durfte man doch nicht mit Schularbeiten eindringen, wie hätte das ausgesehen, wenn er nun plötzlich gekommen wäre!

Der Sommer verging, die Birke ward goldgelb, und wenn der Wind in ihrer Krone wühlte, fiel ein Blätterregen; die Stachelbeere — sie hatte keine Stacheln mehr — ward früh saftig, und Onkels Häuschen lag stumm und tot unter den breiten Kastanien, von denen die stacheligen Früchte auf das Dach prallten, um dann weitab zu springen. Im Familienkreis war die Rede davon, das Gartenhäuschen aufzugeben. „Aber wo soll denn Onkel Johnny wohnen, wenn er jetzt kommt?“ fragten voll Schrecken die Vadsfische. Sie bekamen keine bestimmte Antwort, aber einige Tage später hieß es: „Wir richten die Stube ein, ganz oben, Papa läßt einen kleinen Regulatorfenster setzen, und ihr könnt es so lieblich machen, wie ihr wollt.“ „O, Mama, die Wangenlampe?“ fragte Willi vorwurfsvoll. Mama machte ein strenges Gesicht: „Sprich keinen Unsinn, Willi, das Zimmer ist jetzt vollständig sauber; überhaupt — was mal vor hundert Jahren gewesen ist — und dann soll es ja nur vorläufig sein, — das Gartenhäuschen ist unheimlich.“

Und so ward denn die Stube mit dem ominösen Namen für Onkel Johnny eingerichtet. Aber es machte sich dort alles nicht halb so hübsch, wie in dem vielgestrigen ziellichen Häuschen, der Zylindersekretär sah dort aus wie ein dider Elefant, und der rosa Toiletentisch fand gar keinen Raum. Er war übrigens schon verblühen, und selbst Willi fand es eigentlich „abgeschmackt“, einem Herrn solch ein Möbel hinzustellen. Die frisch geputzten Wände mit dem schwarzen Oefchen davor, das enge Fenster und die schlauchartige Gestalt des Raumes machten, daß Willi und Bibbi ihn „erdrücklich scheußlich“ fanden und unerbesslich für ihre schwachen Kräfte. „Wer weiß denn, ob er überhaupt kommt?“ sagten die Eltern und zuckten die Achseln. „Wir haben wieder lange nichts von ihm gehört.“

Onkel Johnny bezog die Wangenlampe gerade so wenig wie das Gartenhäuschen. Aber in seinen seltenen Briefen sagte er, daß er den Plan der Heimkehr nicht aufgab, sondern eines Tages ganz unvernünftig ankommen werde.

Als der Brief gekommen war, ließ sich Großmutter zum Essen nicht sehen. Willi ging, steckte den Kopf in ihre Türe und sagte: „Bitte, Großmutter, es steht schon alles auf dem Tisch.“ „Na, ich erleb' es wohl nicht mehr, ich woll' nicht!“ sagte die Großmutter mit hängender Unterlippe und drehte gedankenlos die Daumen umeinander.

„Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben,“ meinte Mama, „übrigens — der kleine Ofen macht mir jetzt gerade so ja pah, in Kurts Kammerchen ist doch eine Feuerwand, nicht?“

Und so wurde denn der neue Regulatorfenster aus Onkel Johnnys Zimmer wieder weggenommen — schöner ward es nicht dadurch.

Es wurde wieder Frühling. „Je, denn müssen wir wohl das Gartenhäuschen scheuern lassen,“ sagte die Großmutter, „ich hab' es eben mit Reißsen richtig gemacht —“ sie schwieng verlegen.

„Das ist aber 'n Simphamp!“ stöhnte das Dienstmädchen. „Erst drei Treppen rauf mit dem schweren Postir, und nu wieder runter! Die wissen auch nich, was sie wollen.“

Willi und Bibbi waren diesmal viel weniger eifrig. „Er kommt ja doch nicht! In jedem Brief steht was andres. Gättst beim Geld sparen können, Großmutter.“

Weniger als dann wieder alles an Ort und Stelle war, die runden Sonnenflecken über den neulackierten Fußboden huschten und auf der gelbblumigen Leedecke, trugen sie auch wieder ihre Wiesensäume hier hinein und gingen an den Hafen, so oft sie frei hatten. Einmal wird er doch kommen, und wie nett, wenn Willi und Bibbi dann gerade unten sind und ihn in Empfang nehmen können! Eine Photographie, die den Onkel als achtjährigen garten Knaben in einem karierten Mittel und weichen Spieghöschchen darstellte, hing über Großmutter's Sofa, aus Amerika hatte er nie ein Bild geschickt. Aber einen Herrn mit einem Arm — den wird man doch finden? Und die Mädchen malkten sich selbst kein Bild, ebel und lähn, ihrer Mama ähnlich, mit blauen Augen und hellblondem, lodigem Haar, — jeder würde ihm ansehen, was für ein Held und Menschenfreund er sei. —

„Heut morgen hat es wieder gereist,“ sagte Mama, als es abermals Oktober geworden, „in dem Gartenhäuschen verrotet und verpakt (verschimmelt) alles, — was fangen wir denn nur einmal mit den Sachen an?“

Und sie begann etwas von „Zunutzung“ und „Müßiggangigkeit“ zu murkeln, und Großmutter hielt sich die Ohren zu und ging endlich kopfschüttelnd in ihre eigene Stube. Pa. a mußte auf ein paar Wochen verreisen, es gab Hauschneiderei und Mädchenwechsel, Kurt lag an den Maschinen und Großmutter's gute Laune war durch ein hartnäckiges Neigen in der Schulter stark bedroht.

Da, u war ein abscheuliches Schladerwetter, Tag für Tag fiel halbgeschmolzener Schnee aus einem schwarzgrauen Himmel; der Sturm fauste um das Haus, daß die Schornsteine wankten und die Keste brachen; klappernde Fensterscheiben, Oesen, Wasser im Keller.

„Mein, wenn so alles zusammenkommt, ist's zum Davonlaufen!“ stöhnte Mama. „Ihr könnt lachen, ihr geht in die Schule und kümmert euch um Gott und die Welt nicht, so zwei unbrauchbare Kreaturen!“ Damit waren natürlich die Vadsfische gemeint, und sie lachten allerdings, sobald sie das Haus hinter sich hatten. Denn daheim sein und zu allerlei unangenehmen Geschäften geprücht werden, das war jetzt eins und das selbe. Am liebsten riefen sie noch Großmutter's Schulter mit flüchtiger Salbe ein, beide zusammen — auch das war eine von Mamas Ausstellungen, daß sie immer beide das selbe tun wollten; Großmutter machte dabei so vernünftige Gesichtser und erzählte manchmal 'n Döhntje mitten hinein.

Gerade waren sie bei diesen erheitenden Geschichten, als noch spät, so gegen halb abends, die Haustürklingel erscholl. „Ist das bei uns?“ fragten sie einander, halb erschrocken, halb lachend, denn sie wußten, daß Marie schon schlafen gegangen, und daß sie die Tür öffnen mußten. Es klingelte stärker. „Das ist Papa!“ schrie Willi, ließ die Großmutter stehen und rannte mit den gefalteten Händen, froh über die Unterbrechung, die Treppe hinunter. Bibbi folgte, auch sie unabgewischt und erwartungslos. Der Vorplatz war spärlich erhellt, die Petroleumlampe flackerte auf und erlosch plötzlich.

„Papa! Papa! Wie reizend von dir, daß du zurückkommst!“ rieferten die Mädchen, sie hatten im letzten Lampenstrahl den Papa durch das Glasfenster der Tür gesehen und lösten eilig die Kette.

„Dassoh! Wen haben wir hier?“

Willi und Bibbi fuhren zurück, das war doch gar nicht Papa, das war ja eine fremde, vollende, fragende Stimme. Zwei Männer standen plötzlich auf dem dunklen Flur, es wurde ein unterdrücktes Lachen hörbar, dann rief einer ein Jühdhoh an: die Mädchen, die sich erschrocken an die Wand gedrückt und „Mama! Komm herunter!“ gerufen hatten, bemerkten gleichzeitig, daß der größere der zwei Herren einen leeren, schlaff herabhängenden Kermel trug.

„Sind Sie — sind Sie — ach, Mama, Mama, komm doch mal schnell herunter!“ riefen die Vadsfische vereint, voller Ahnung.

„Der Herr will zu Mr. Medag, das ist doch hier recht?“

(Fortsetzung folgt.)

## Tierische Parasiten.

III.

Die bekanntesten menschlichen Schmarotzer gehören der Gruppe der Bandwürmer an. Alle Bandwürmer sind Parasiten, und da sie im Darne wohnen und sich von den Säften des Darminhalts ernähren, sind sie verhältnismäßig harmlos. Man hat berechnet, daß ein Bandwurm von der größten Sorte sich höchstens einige Kilogramm der durch den Darm wandernden Nahrung aneignen könne, und das kann natürlich als eine die Gesundheit in Frage stellende Schädigung nicht angesehen werden. Der durch Würmer hervorgerufene Schaden ist sehr oft übertrieben worden, und vor 200 Jahren war man dahin gelangt, alle Krankheiten ohne Ausnahme als von Würmern verursacht anzusehen. Ja, selbst der Tod des Menschen sollte nach dieser Anschauung nur eine Folge der Anwesenheit von Würmern sein. Das war gewaltig übertrieben. Trotzdem steht es heute unabweisbar fest, daß die Schädigungen durch Eingeweidewürmer mitunter doch beträchtlich sein können, und es ist selbstverständlich, daß man sich vor diesen ungeliebten Gästen sorgfältig zu hüten hat.

Die Bandwürmer besitzen einen meist sehr kleinen Kopf, der mit vier Saugnäpfen und zuweilen noch mit einem Hakenpaar ausgestattet ist. Diese Organe dienen zum Festhalten an der Darmwand. Der Kopf des Bandwurms ist nur Haftorgan; in keinem Falle dient er der Ernährung, und ein Mund ist am Kopfe nicht vorhanden. Am Kopfe befindet sich ein langer, sehr dünner Hals, und an diesen setzen sich die sogenannten Glieder des Bandwurms an, die erst schmal sind und nach hinten zu zunehmend breiter werden. Diese Glieder sind das Eigentümlichste am Bandwurm. Die letzten Glieder lösen sich, wie man weiß, ab und gelangen mit dem Kot, zuweilen aber auch ohne Motenflerung ins Freie. Und da kann man denn die aufsfällige Beobachtung machen, daß sich diese Glieder langsam bewegen. Sie ziehen sich zusammen und strecken sich wieder aus, und so langsam diese Bewegungen auch sind, so kommen die Glieder doch vom Fleck und kletternd wohl gar an Möbeln ein Stück in die Höhe. Diese reifen Bandwurmglieder machen also ganz den Eindruck selbständiger Tiere, und als solche darf man sie in der Tat gelten lassen. Der ganze Bandwurm ist somit eine Tierkolonie, die vom Halse her immerfort vermehrt wird und deren äußerste Glieder sich fortwährend ablösen. Die einzelnen Glieder der Bandwurmkolonie sind aber recht einfach organisierte Tiere. Zunächst hat keins einen Mund, ebensowenig einen Darm, und somit ist der Bandwurm im ganzen betrachtet ein mund- und darmloses Tier; denn auch die Saugnäpfe des Kopfes dienen nur zum Festhalten, nicht etwa zur Aufnahme der Nahrung. Der Bandwurm ernährt sich vielmehr durch die gesamte Oberhaut, und während der Mensch durch die Haut schwitzt, d. h. schädliche Stoffe ausscheidet, saugt der Bandwurm durch die Oberhaut seine Nahrung ein. — Die einzelnen Bandwurmglieder entbehren ferner der Augen und anderer Sinnesorgane, auch der Bewegungsorgane. Das einzige, was sie alle besitzen, sind Geschlechtsorgane, und zwar hat jedes Bandwurmglied zugleich männliche und weibliche. Die Glieder sind demnach Zwitter, wie viele Blumen, die zugleich Stempel und Staubgefäße in sich bergen. In den schmalen, an den Hals sich anschließenden Gliedern sind die Geschlechtsorgane noch wenig entwickelt, aber je weiter die Glieder vom Kopfe ab liegen, um so reifer werden sie. Die Befruchtung findet statt, und die Ausbildung der Eier beginnt. Nach dem Ende des Bandwurms zu verkrümmert der Geschlechtsapparat der Glieder, dagegen schwilt von der Anzahl Eier, die hier die Kette erlangen, der Uterus (d. h. die Gebärmutter) gewaltig an, und die letzten, sogenannten „reifen“ Glieder sind fast nur noch mit Eiern gefüllte Säcken. Die Zahl dieser Eier ist ganz ungeheuer. Ein einziges Glied des menschlichen Bandwurms enthält nach Leuckert's Feststellungen über 50 000 Eier, und man hat berechnet, daß ein einziger Bandwurm im Jahre wohl 40 bis 50 Millionen Eier liefern kann.

Eine so außerordentliche Fruchtbarkeit zeigen alle Eingeweidewürmer. Sie wird begreiflich, wenn man die Entwicklung dieser Würmer vom Ei aus näher ins Auge faßt. Es gibt Tiere, die selbst in den Extremitäten anderer Wesen noch ebendar

